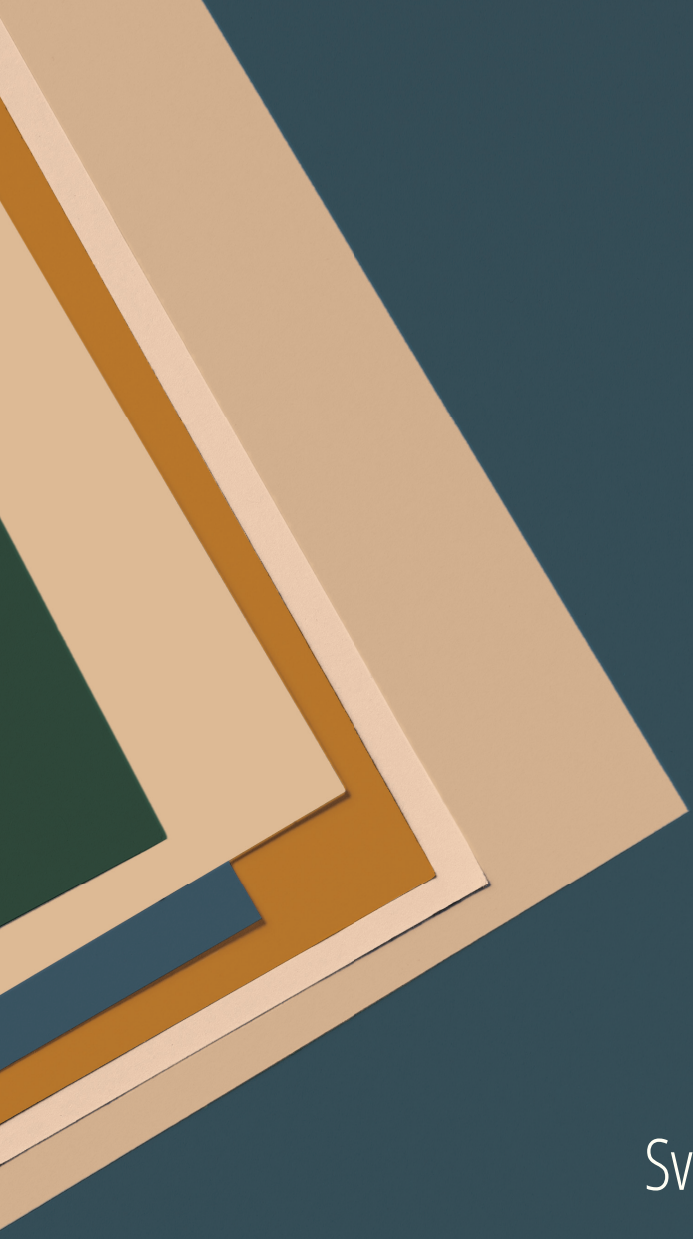


Königshausen & Neumann

Svetlana Arnaudova

DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR VON AUTOREN AUS SÜDOSTEUROPA

Postkoloniale, postmoderne und globale Perspektiven

Svetlana Arnaudova

Deutschsprachige Literatur von Autoren aus Südosteuropa

Svetlana Arnaudova, Assoc. Prof. Dr. habil, Literaturwissenschaftlerin an der St. Kliment-Ochridski-Universität Sofia. Forschungsschwerpunkte: Deutschsprachige Gegenwartsliteratur, Migrationsliteratur, postkoloniale Germanistik, Literatur im intertextuellen Diskurs. Veröffentlichungen zu Goethe, Kleist, Böll, Arno Schmidt, Herta Müller, Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar, Saša Stanišić.

Svetlana Arnaudova

Deutschsprachige Literatur von Autoren aus Südosteuropa

Postkoloniale, postmoderne und globale Perspektiven

Königshausen & Neumann

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (›KI‹) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Erste Auflage 2026
© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile. Kein Teil darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag: skh-softics / coverart
Umschlagabbildung: Jchizhe: Abstrakter Hintergrund © envato.com
Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-568-10083-2
eISBN 978-3-568-10084-9

www.koenigshausen-neumann.de

Danksagung

Für die Unterstützung dieser Arbeit möchte ich mich beim DAAD für ein dreimonatiges Stipendium und für wiederholte Kurzstipendien für Forschungs- und Rechercheaufenthalte in Deutschland bedanken. Ich danke auch Prof. Dr. Hans-Gerd Winter und Prof. Dr. Doerte Bischoff für die engagierte Betreuung der langjährigen Partnerschaft zwischen der Universität Hamburg und der St. Kliment-Ochridski-Universität Sofia, in deren Rahmen ein regelmäßiger wissenschaftlicher Austausch stattfindet. Für die Möglichkeit, an der Humboldt-Universität zu Berlin im Rahmen eines Partnerschaftsprogramms zu forschen, und für wertvolle Gespräche und Anregungen danke ich Prof. Dr. Ulrike Vedder.

Für einen regen Gedankenaustausch und inspirierende Impulse bin ich den Organisatoren und Teilnehmern der GiG-Tagungen besonders verpflichtet.

Dankesworte gehen auch an die Mitarbeiter der Staats- und Universitätsbibliothek „Carl von Ossietzky“ in Hamburg sowie an Frau Beate Amrhein und Herrn Gerd Käckenmester von der Bibliothek für Geisteswissenshaften, Neuere Deutsche Literatur, an der Universität Hamburg.

Ich danke meiner Familie für ihre Geduld und Zuversicht.

Inhalt

Einleitung 13
1 Zum Begriff der Migrationsliteratur 13
2 Korpuswahl 18
3 Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsziele der Arbeit 19
4 Methode und Herangehensweise 23
5 Postkolonialismus und Migration 26
6 Forschungsstand 29

I Theoretische Perspektiven 43
1 Die postkolonialen Studien in Deutschland 43
2 Der postkoloniale Blick 45
3 Postkolonialität in gegenwärtigem Kontext: Postkolonialität und Migration 46
4 Gegen den Hype um Hybridität 49
5 Postkolonialität und deutschsprachige Gegenwartsliteratur 51
6 Edward Said 57
6.1 Kritik der Orient-Repräsentation 57
6.2 Kritische Neulektüren der europäischen Moderne: *Kultur und Imperialismus* 62
6.3 Zu *Reflections on Exile* 65
7 Stuart Hall: Differenz und Repräsentation 66
7.1 Gramscis theoretische Grundlage 66
7.2 Die diskursive Konstruktion des Westens: *Der Westen und der Rest* 70
7.3 Die Destruktion homogener Identitäten: *Die Frage der kulturellen Identität* 77

8 Homi Bhabha ... 80
8.1 Hybridität, Mimikry und der dritte Raum der Aushandlung der Differenz ... 80
8.2 Der dritte Raum ... 82
8.3 Hybridität ... 84
8.4 Mimikry ... 87
8.5 Minderheitendifferenz ... 88
8.6 DissemiNation ... 91
9 Gayatri Spivak: Kapitalismuskritik, Sprachgewalt und Kritik westlicher Repräsentationen ... 96
9.1 *Can the Subaltern Speak?:* Postkoloniale Kritik und die Aufgabe des Intellektuellen ... 96
9.2 *A Critique of Postcolonial Reason:* Kontrapunktisches Lesen einer universalistischen Wissenschaft ... 101
9.3 Gegenwartsbezüge und Rezeption in Deutschland ... 103

II Soziologische Referenzen ... 107
1 Ulrich Beck, Anthony Giddens, Manuel Castells: Die „Risikogesellschaft" und die Möglichkeit zum Widerstand ... 107
2 Ulrich Beck: *Was ist Globalisierung?* ... 110
3 Zygmunt Bauman und die Wegwerfgesellschaft: *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne* ... 113
4 Die weltweite Migration: *Flüchtige Zeiten – Leben in der Ungewissheit* ... 120
5 *Globalization. The Human Consequences* (1998) ... 121
6 Die Zuordnungs- und Ausschlussmechanismen des Nationalstaates: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (1991) ... 124

III Raumsemantisierungen. Bachtins Chronotopos-Begriff ... 129
1 The spatial turn ... 129
2 Bachtins Kategorie des Chronotopos ... 134
3 Die Aktualität von Bachtins Werk ... 140

IV Herta Müller 143
1 Einige historische und literaturhistorische Perspektiven um die Region von Banat 143
2 Schriftstellerische Selbstreflexion 148
2.1 *Wie Wahrnehmung sich erfindet* 150
2.2 *In jeder Sprache sitzen andere Augen:* Mehrsprachigkeit und interlinguale Interferenz 156
2.2.1 Sprache und Heimat 156
2.2.2 Die Dekonstruktion der logozentrischen Sprachbedeutung. Effekte der Mehrsprachigkeit 158
2.3 *Der König verneigt sich und tötet:* Figurationen von Unterdrückung und Gewalt 163
2.4 *Einmal anfassen – zweimal loslassen:* Verflechtung von Vergangenheit und Gegenwart 165
2.5 *Der Fremde Blick:* Ausgrenzung im Ankunftsland und im literarischen Feld 169
2.6 *Bei uns in Deutschland* 174
2.7 *Das Land am Nebentisch:* Entortung und doppelter Blick 176
3 Das Ausgeliefertsein und die Machtlosigkeit des Einzelnen in *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* 183
3.1 Das ahistorische Denken der Dorfbewohner 189
3.2 Gegenwart als Projektion der Vergangenheit 194
3.3 Selbstverschuldung durch Ethnisierung 199
3.4 Die Auslöschung des Anderen 203
3.5 Konsum versus Religion 204
4 *Barfüßiger Februar:* Abrechnung mit dem totalitären Staat, enttäuschende Ankunft in Deutschland 208
5 *Reisende auf einem Bein* 213
5.1 Die Spuren der Diktatur 215
5.2 Die Verflechtung von Klein- und Großnarrativen und Intertextualität: eine postmoderne Konstellation 228
5.2.1 Irene und ihre privaten Beziehungen im Kontext der Geschichte 228
5.2.2 Intertextualität 230
5.3 Reisende und Verlorene: Großstadterfahrungen 236

5.4 Jenseits ideologischer Vereinnahmungen und binärer Oppositionen ... 242
5.5 Kollidierende Wissensordnungen ... 244
5.6 Sprachskepsis und Sprachsensibilität ... 250
5.7 Gegen die „Ordnungskategorien" der Nation. ... 254
5.8 Leben im Transit ... 259
Fazit ... 263

V Catalin Dorian Florescu ... 265
1 Schriftstellerische Selbstreflexion ... 265
2 Zum Kontext der Erinnerungsdiskurse nach 1989 ... 270
3 Mensch und Geschichte ... 278
3.1 *Wunderzeit:* Die unscheinbaren Biografien ... 278
3.2 Leben im Transit ... 287
3.3 Rückkehr nach Osteuropa. Zwischen postkolonialistischen und postkommunistischen Diskursen: Die Romane *Der kurze Weg nach Hause* und *Der blinde Masseur* ... 300
4 Intertextualität und Intermedialität ... 312
Fazit ... 319

VI Dimitré Dinev ... 321
1 Schriftstellerische Selbstreflexion ... 321
2 *Engelszungen:* Mensch und Geschichte ... 326
2.1 Die Verflechtung von Großnarrativen und Kleingeschichten ... 326
2.2 Hybride Räume ... 338
2.3 Die heterotopischen Orte ... 340
2.4 Postkoloniale und postmoderne Performativität von Identität ... 344
2.5 Die Disziplinarmacht von Familie und Staat ... 354
2.5.1 Die Familie ... 354
2.5.2 Schule ... 356
2.5.3 Militär ... 360
3 Historische Brüche und Migration ... 362
4 Das Leben als Karneval ... 370

5 Narratologische Inszenierung von Identität und Hybridität ... 372
5.1 Die heterodiegetische Erzählperspektive ... 372
5. 2 Die Semantisierung des Raums ... 374
5.3 Komik und Wortwitz ... 376
5.4 Mehrsprachigkeit ... 378
6 Intertextualität ... 383
Fazit ... 389

VII Saša Stanišić ... 391
1 Schriftstellerische Selbstreflexion: „Three Myths of Immigrant Writing" ... 391
2 Der Roman *Wie der Soldat das Grammofon repariert* ... 394
2.1 Mensch und Geschichte: Jugoslawien als multiethnischer Staat. ... 394
2.1.2 Brüche und Ausgrenzungen ... 397
2.2 „Stoische Normalität" ... 400
2.3 Drina als identitätsstiftender Topos ... 403
2.4 Demythisierung von Geschichte ... 405
2.5 Krieg und Trauma. Erzählmodi ... 407
2.5.1 Multiperspektivität der Kriegsberichte ... 407
2.5.2 Fluktuierende Erzählinstnaz, die mittlere Stimme ... 413
2.5.3 Verschriftlichung von Flucht und Vertreibung ... 416
2.5.4 Die Macht der Sprache und der Schrift ... 418
2.6 Chronotopos der Angst. Stille und Stimmen ... 421
2.7 Mehrsprachigkeit und (Un)Übersetzbarkeit des Schreckens ... 428
2.8 Leben im Exil ... 432
2.9 Intertextualität ... 437
2.10 Rückkehr und Topografien der Erinnerung ... 445
2.11 Hybridität und Dezentrierung des Subjekts ... 448
Fazit ... 455
3 Der Roman *Herkunft* ... 456
3.1 Struktur und Inhalt ... 456
3.2 Gattungsspezifik ... 457

3.3 Mensch und Geschichte
Jugoslawien – Vielvölkerstaat und hybrider Raum 460
3.4 Bhabhas „Nation und Narration". Vergangenheits- und Gegenwartsbezüge 466
3.5 Leben im Exil 471
3.6 Heimat, Wahlheimat, Integration 475
3.6.1 Menschlichkeit. Begegnungen. 475
3.6.2 Soziale Einrichtungen 478
3.7 Herkunft und Familiengeschichte 481
3.7.1 Die Unzuverlässigkeit der Erinnerung 481
3.7.2 Schreiben als performativer Akt und als Konstitution des Selbst 485
3.8 Intertextualität und Intermedialität 489
Fazit 498

Schluss 501
Literaturverzeichnis 509
Siglenverzeichnis 531

Einleitung

1
Zum Begriff der Migrationsliteratur

Migration ist seit Langem ein wichtiger Forschungsbereich der interkulturellen Germanistik, die die Folgen des Zusammentreffens unterschiedlicher Kulturen als wichtigsten Forschungsgegenstand hat. Migration ist aber auch ein Ausdruck und Folge von Machtasymmetrien, sozialer Ungleichheit, Krieg und Gewalt. Die jüngsten Entwicklungen in Europa und weltweit – der Krieg in der Ukraine und der Krieg in Syrien sowie die lokalen Kriege in Asien und Afrika zeugen von globalen Konflikten, in deren Zentrum geopolitische Interessen und das Streben nach Macht und Hegemonie stehen. Für große Beunruhigung sorgen auch die erstarkenden nationalistischen und rechtspopulistischen Bewegungen, die besonders aggressiv auf das Thema Migration reagieren und erbitterte Auseinandersetzungen zur gegenwärtigen europäischen Flüchtlingskrise und zu Fragen von Asylrecht, Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen nach sich ziehen. Rechtsextremisten verweisen auf eine imaginäre Homogenität des „Eigenen" in Abgrenzung zum „Fremden" und propagieren in einer längst hybriden und globalisierten Welt die Rückkehr zu den „ureigenen" Werten einer nationalistisch konstruierten Heimat. Auch im 21. Jahrhundert liegt der Fokus vieler Auseinandersetzungen auf dem mittlerweile fragwürdig gewordenen Begriff der Identität, der oft durch „Fiktionen der Zugehörigkeit" (Appiah 2019) und aufgezwungene Zuschreibungen geprägt wird. Die Fragen der Identität, der Zugehörigkeit und des Eigenen und des Fremden sind selten nur Fragen philosophischer und kulturwissenschaftlicher Natur. Hinter diesen Fragen verbergen sich immer ideologische Überzeugungen und Macht- und Herrschaftsinteressen (vgl. Dunker 2023, 9). Diese Interessen führen zu einem dichotomischen Denken in binären Oppositionen, die Menschen und Gruppen in Kategorien wie gut und böse, fortschrittlich

und rückständig, zivilisiert und unzivilisiert einteilen (eine Problematik, mit der sich die postkolonialen Studien und die postkoloniale Germanistik intensiv beschäftigen). Trotz notwendiger Differenzierung haben die interkulturelle Literaturwissenschaft und die postkoloniale Germanistik ähnliche Untersuchungsgegenstände. Sie begreifen Literatur als Metadiskurs, der das Verständnis und die Reflexion gesellschaftlicher Phänomene ermöglicht. Dazu zählen das koloniale Erbe und das Denken in (neo-)kolonialen Strukturen (Dunker 2005) sowie Ausgrenzung und Exklusion in der deutschsprachigen Literatur. Dabei werden sowohl in der interkulturellen als auch in der postkolonialen Germanistik „Imaginationen der Homogenität" (Hofmann und Patrut 2015) hinterfragt und die Fruchtbarkeit eines kontrapunktischen Lesens erläutert. So ein kontrapunktisches Lesen unternimmt auch die vorliegende Untersuchung, indem sie Werke von vier Autoren[1] aus Südosteuropa in den Blick nimmt: Herta Müller, Catalin Dorian Florescu, Saša Stanišić und Dimitré Dinev. Sie schreiben sich auf besondere Weise in den oben angeführten Themenkomplex ein, weil sie Erfahrungen von Exil, Flucht und Migration reflektieren und zugleich auf ein „Othering" von Osteuropa hinweisen. Angesichts globaler und lokaler Konflikte und Gefahren sind ein einheitliches Europa und eine starke EU erforderlich, die sowohl nach innen als auch nach außen demokratische Grundwerte wie Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit und kulturelle Pluralität vertreten und fördern. Daher setzt sich die Arbeit zum Ziel, osteuropäische Perspektiven zum Thema Ausgrenzung und Migrationserfahrung einzubringen und somit zu einem besseren Verständnis von Osteuropa und seiner sozialistischen Vergangenheit beizutragen. Dies würde einen bescheidenen Beitrag zum Verständnis der Ursachen für die immer noch bestehende Kluft zwischen Ost und West und vielleicht zu den erstarkenden Nationalismen in (Ost-)Europa leisten, weil Literatur ein besonderes Archiv zur Aufbewahrung von historischem Wissen und zur Aufrechterhaltung des kulturellen Gedächtnisses ist.

Weil die Pro- und Kontraargumente für die Verwendung des Begriffs „Migrantenliteratur" oder „Migrationsliteratur" schon längst

1 Personenbezogene Ausdrücke in dieser Arbeit umfassen Frauen und Männer gleichermaßen.

bekannt sind, werde ich nicht auf diese Problematik eingehen. In diesem Zusammenhang möchte ich nur kurz auf den aufschlussreichen Artikel von Manfred Weinberg „Migrantenliteratur – eine Bestandsaufnahme. Am Beispiel von Libuše Moníkovás *Pavane für eine verstorbene Infantin*" verweisen. Der Autor bezeichnet die Debatten um Inter-, Trans- oder Multikulturalität als fruchtlos und nimmt auch die Bezeichnung „Literatur mit Migrationshintergrund" kritisch in den Blick, weil dadurch „eine Erfahrung der Autoren umstandslos zur Eigenschaft *der Texte* wird" (Weinberg 2011, 94)[2] und zum Verständnis von Literatur als „Erlebnisdichtung" (ebd.) führe. Wenn, so Weinberg, die „Migrantenliteratur" etwas mit der Einwanderung der Autoren in eine ihnen fremde Kultur zu tun hat, dann geht es um einen doppelten Bruch: Erfahrungen aus dem riesigen kulturellen Gedächtnis, der „allgemeinen Memoria" (Weinberg 2011, 100) treffen auf Erfahrungen des Einzelnen, der den literarischen Text erschafft. Die Nationalkultur A treffe auf die Nationalkultur B, wobei ein „third space" entsteht, der auch ins Feld des kulturellen Gedächtnisses einzuführen ist (ebd.).

> Die „Migrantenliteratur" lässt aus den Unendlichkeiten der Nationalkulturen, der „allgemeinen *memoria*" und der Autorenpsychologie konkrete Texte hervorgehen, in denen die Differenzen zwischen den Nationalkulturen produktiv werden. Der Vorgang solchen Produktivwerdens kann im weiteren Sinne als *kulturelle Übersetzung* verstanden werden. (ebd.)

Weil die „Migrantenliteratur" Versatzstücke aus dem kulturellen Gedächtnis anderer Kulturen und Literaturen einbringt, ist sie Weinberg zufolge ein Mittel zur Komplettierung der „allgemeinen Memoria" und zum besseren Verständnis der jeweiligen nationalen Kultur und Geschichte, in die sie andere Perspektiven einbringt. Daher ist sie auch auf eine besondere Präzision bei der Darstellung zeitlicher, räumlicher und auch politischer Verhältnisse angewiesen.

Weil wir heute in einer globalisierten Welt leben, in der Mobilität ein prägendes Zeichen unserer Zeit ist, bleibt die Bezeichnung „Migrantenliteratur" in einem hohen Grade fragwürdig. Nichtsdestotrotz

2 Hervorhebung im Original.

werde ich in der vorliegenden Arbeit den Begriff *Migrationsliteratur*[3] weiter wegen seiner Operationalität verwenden, weil er auf die soziologische, herkunftsorientierte Bedeutung verweist, die in der Arbeit schon eine große Rolle spielen wird, ohne darauf reduziert zu werden. Oder wie Mirjam Gebauer die Mehrschichtigkeit dieses Begriffs auf den Punkt bringt:

> On the one hand, migration literature can be seen as representing the postmodern condition by using intertextual strategies, displacing traditional narratives and recoding cultural histories; on the other hand migration literature highlights the fact that hegemonic discourses and social inequalities have not disappeared in the era of hybridity and postmodernism. (Gebauer 2010, 5)

Der Begriff der Migrationsliteratur suggeriert tatsächlich, dass es um eine Literatur geht, die von Autoren geschrieben wird, die keine Abstammung im deutschsprachigen Raum haben. Andererseits ist das ein zu weit gefasster Begriff, unter dem verschiedene Herkunftsländer und vor allem Gründe der Emigration subsumiert werden. Einen Überblick darüber liefert z. B. der Band *Literatur und Migration* (2006)[4], in dem Beiträge über Autoren aus der Türkei, Osteuropa und Afrika und z. T. deren schriftstellerische Selbstreflexionen unter dem Sammelbegriff „Migration" gebündelt werden. Einige von ihnen kamen als Flüchtlinge und Exilanten, andere als Wirtschaftsmigranten nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz. Obwohl an dem Begriff „Migrationsliteratur" gerade wegen dieser Unschärfe mit Recht Kritik geübt wird, bleibt er bis heute aus pragmatischen Gründen anwendbar. So wird er auch in dieser Arbeit verwendet, obwohl ich den Begriff „Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund" präziser finde.[5]

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass seit der Jahrtausendwende ein Paradigmenwechsel in der Migrationsforschung eingetreten ist: Die Verortung nach Herkunft ist in Verruf geraten und Wissenschaftler wenden sich gegen eine „nach Herkünften sortierte

3 Der Begriff „Migrationsliteratur" ist heute der häufiger verwendete Begriff, daher ziehe ich ihn dem früher verwendeten Begriff „Migrantenliteratur" vor.

4 Literatur und Migration. (Text + Kritik. Sonderband). München, 2006.

5 Aufgrund ihrer Länge ist diese Bezeichnung in derartigen Untersuchungen jedoch nur schwer zu handhaben.

‚Migrantologie' unterschiedlicher Ethno-Communities" (Bojadžijev/Romhild 2014, 10).[6] In der heutigen Migrationsforschung stehen nicht mehr Fragen der Integration aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft und des Nationalstaates im Mittelpunkt, sondern globale Machtasymmetrien und Grenzziehungen gegenüber Migranten. Es wird die Meinung vertreten, dass der Appell zur Integration durch die Hinwendung zu einer pluralen Gesellschaft ersetzt werden muss, in der alle Zugang zu Prozessen haben, die die Gesellschaft politisch und sozial transformieren. Dazu haben wesentlich die sogenannten border studies beigetragen. Auch postkoloniale Ansätze rücken intensiver in den Vordergrund und auf dieser Grundlage wird festgestellt, dass Migranten nicht von Natur aus Fremde sind, sondern durch die Konstruktion und Verbreitung von Fremdheitsnarrativen erst zu Fremden gemacht werden[7]. Kien Nghi Ha zufolge sollen sie westliche (europäische) Werte verinnerlichen und bedürften demnach westlicher Erziehung – früher in den Kolonien, heute in Integrationskursen (Ha 2009). Dem Mobilitätsparadigma wird größere Aufmerksamkeit geschenkt, indem betont wird, dass Migration keine Ausnahme, sondern ein Teil dieses Paradigmas ist. Dabei kommt es darauf an, wer sich frei bewegen kann und wer in seiner Mobilität aus nationalen, religiösen oder sozialen Gründen eingeschränkt ist. Migranten werden nicht mehr als Menschen gesehen, die von Heimat- und Sprachverlust betroffen sind, sondern als transnationale Akteure, die intensive Kontakte mit der Heimat pflegen, globale Netzwerke schaffen, internationale Unternehmen gründen und sowohl Herkunfts- als auch Ankunftsländer verändern können.[8] In den letzten Jahren wird auch von einer postmigrantischen Gesellschaft gesprochen, in der alle, auch Migranten, an einer pluralen und liberalen Demokratie gleichberechtigt partizipieren. Ob dies ein bloßes Ideal bleibt oder ob wir ihm in der Realität näherkommen, wird die Zukunft entscheiden.

---

6 S. dazu Sievers, Wiebke et al.: Jenseits der Migrantologie. Jahrbuch der Migrationsforschung 6. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2022.

7 Das ist ein typischer Fall der Frage der Repräsentation in den Postkolonialen Studien.

8 S. dazu Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Szanton Blanc, Cristina 1995: ‚From immigrant to transmigrant: Theorizing transnational migration', *Anthropological Quarterly*, Jg. 68, Nr. 1, 48–63.

Es ist jedoch wichtig, dass es diesbezüglich schon viele theoretische und praxisorientierte Ansätze gibt, die richtungsweisend sind und eine große Veränderung in bestehenden Einstellungen und Denkstrukturen zeigen.[9]

2
Korpuswahl

Untersucht werden Werke von vier Autoren – Herta Müller, Catalin Dorian Florescu, Saša Stanišić und Dimitré Dinev, die alle in Osteuropa[10] zur Zeit der totalitären Regimes nach 1945 geboren wurden und aus verschiedenen Gründen in den deutschsprachigen Raum eingewandert sind: Herta Müller als politisch Verfolgte, Saša Stanišić als Flüchtling während der Jugoslawienkriege, Dinev und Florescu als Nonkonformisten auf der Suche nach einem würdigeren Leben in einem demokratischen Rechtsstaat. Das Textkorpus umfasst wichtige poetologische Essays von Herta Müller und drei weitere fiktionale Texte – *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt. Eine Erzählung* (1986), *Barfüßiger Februar. Prosa* (1987) und *Reisende auf einem Bein* (1989), drei Romane von Catalin Dorian Florescu – *Wunderzeit* (2001), *Der kurze Weg nach Hause* (2002) und *Der blinde Masseur* (2006), den Roman von Dimitré Dinev *Engelszungen* (2003) und zwei Romane von Saša Stanišić – *Wie der Soldat das Grammofon repariert* (2006) und *Herkunft* (2019). Für die Wahl des Textkorpus der vorliegenden Untersuchung waren die Gründe für die Auswanderung der Protagonisten in den Werken der vier Autoren, die exemplarisch für verschiedene Emigrantenschicksale stehen, von entscheidender Bedeutung. In den Werken von Herta Müller geht es um die grausamen Zusammenstöße mit der rumänischen Diktatur zur Zeit des Ceaușescu-Regimes sowie um Ethnisierungen und Essentialisierungen inner-

9 S. dazu Broden/Mecheril 2007, Sievers et al. 2022.

10 Da die von den vier Autoren behandelten Themen auch für den postkommunistischen Teil Osteuropas relevant sind, werden in dieser Arbeit die Begriffe „Südosteuropa“ und „Osteuropa“ gleichberechtigt verwendet. So wird vermieden, dass der Fokus ausschließlich auf der geografischen Bezeichnung „Südosteuropa“ liegt.

halb der banatschwäbischen Minderheit in Rumänien, die schwerwiegende Folgen für die literarischen Figuren haben. Bei Dinev und Florescu sind es Nonkonformisten, die im demokratischen Westen nach Freiheit und Lebenserfüllung suchen. Stanišićs Figuren sind Flüchtlinge während der Jugoslawienkriege, die in Deutschland ein neues Leben beginnen. Ein weiterer Grund für die Auswahl des Textkorpus war der thematische und motivische Ideenreichtum der oben angeführten Texte, die nicht beim Thema des Heimat- und Sprachverlustes und bei den Anpassungsschwierigkeiten in der Wahlheimat bleiben (was bei vielen Autoren nicht deutschsprachiger Herkunft oft der Fall ist), sondern sich in einen globalen Kontext einschreiben, in dem sich aktuelle postkoloniale und postmoderne Diskurse überschneiden: In allen Werken dominiert eine starke Kapitalismuskritik, die Kritik an aktuellen Einwanderungspolitiken und Einwanderungsrestriktionen und die historische Kontextualisierung von Migrationserfahrungen, die das Bild und das Selbstbild vom heutigen Europa verändern. Der wichtigste Grund für die Wahl des Textkorpus waren jedoch die Originalität der Werke und das künstlerische Können der vier Autoren. Hinzu kommt der starke Bezug der Texte zu den Heimatliteraturen der Schriftsteller und zu anderen europäischen Literaturen. Dadurch wird das genuin Literarische hervorgehoben, wodurch sich diese Schriftsteller wesentlich von anderen Autoren nicht deutschsprachiger Herkunft unterscheiden.

3
Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit setzt sich nicht zum Ziel, das literarische Werk der vier Autoren aus der Perspektive einer Mehrheitsgesellschaft und aufgrund von Alteritätstheorien zu untersuchen. Das Verständnis von Alterität wird im Kontext der Postkolonialen Studien im Zusammenhang des Verständnisses des Anderen als Projektion des Eigenen eingehend erläutert. Daher sollte die Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund in einen umfassenderen historischen und kulturellen Kontext eingebettet werden, der den Herausforderungen

unserer dynamischen Gegenwart gerecht wird. Der Fokus der Untersuchungen liegt auf der Erkundung der Verflechtung von spezifischen historischen Kleinnarrativen und den großen historischen Narrativen des 20. und 21. Jahrhunderts und deren künstlerischer Umsetzung, die wiederum über Erschütterungen und historische und biografische Brüche Auskunft geben. Gegenstand der Untersuchung sind fiktional ausgestaltete Themen wie das Leben in einer Diktatur, Ausgrenzung aufgrund von Ethnizität oder sozialer Herkunft, die Prägung durch ein anderes politisches System, Widerstandsfähigkeit sowie gelungene oder misslungene Integrationsversuche. Ein Hauptaugenmerk liegt auf den innovativen ästhetischen Strategien der vier Autoren. Dadurch heben sie sich von der inzwischen sehr großen Anzahl an Autoren mit Migrationshintergrund ab. Diese Erzählstrategien sind kein Selbstzweck, sondern dienen dazu, die Botschaften der Romane zu transportieren. Die Untersuchung sollte nachweisen, dass die inhaltlichen Debatten auch erzählstrategische Debatten sind.

Bereits der Titel der vorliegenden Arbeit – die Betrachtung der Texte aus postmodernen, postkolonialen und globalen Perspektiven – verweist auf Defizite in der bisherigen Migrationsforschung zu Werken von Autoren aus Osteuropa. Die Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, diese Defizite aufzuzeigen und, soweit der Rahmen erlaubt, aufzuarbeiten. In einem ersten Schritt wird untersucht, wie ein superioritätsbasiertes Denken gegenüber Migranten aus Osteuropa eine quasi-koloniale Denkweise der Ankunftsgesellschaft offenbart und Menschen aus Osteuropa in kolonialer Manier ausgrenzt. Es soll nachgewiesen werden, dass Ausgrenzung nicht nur aufgrund von Ethnizität erfolgt, sondern aufgrund sozialer Stellung und mangelnden Verständnisses für die Herkunftskontexte der Migranten aus Osteuropa. Mithilfe der Erkenntnisse postkolonialer Studien und aktueller soziologischer Analysen soll untersucht werden, wie das totalitäre politische System, aus dem die Protagonisten der Werke der vier Autoren stammen, infrage gestellt und verleugnet wird. Dabei verbindet sich die Systemkritik mit einer Kritik an der Ankunftsgesellschaft, die teilweise mangelnde Kenntnisse dieser verschränkten Spezifik zeigt. Dies führt zu einem Othering von Osteuropa und zu einer superioren Behandlung von Migranten aus Osteuropa. Ande-

rerseits soll gezeigt werden, dass die Ost-West-Transfers, die in den Werken der vier Autoren stattfinden, nicht nur das Ergebnis eines tiefen Unmuts über die kommunistischen Regimes in Osteuropa und bei Stanišić auch über die Folgen von Krieg und Gewalt nach dem Zusammenbruch von Jugoslawien sind, sondern Teil von Globalisierungsprozessen, die mit dem Sturz des Kommunismus in Osteuropa eng zusammenhängen. Diese Prozesse werden meistens nicht kontinuierlich, sondern durch eine Vielzahl fragmentierter Kleinnarrative zum Ausdruck gebracht. Fragen nach Machtasymmetrien, Hybridität und Repräsentation werden in einem engen Zusammenhang mit ihren literarischen Figurationen behandelt, was an vielen Stellen auch eine textimmanente Herangehensweise nahelegt. Vor allem die postmoderne Konstellation der Texte und die teilweise nicht-mimetische Darstellung von Diktatur und gesellschaftlichen Umbrüchen in Osteuropa (insbesondere bei Herta Müller) lässt an eine postmoderne Schreibweise denken und erfordert einen Zugang, der sich intensiv auf ästhetische Formen und postmoderne ästhetische Spiele fokussiert. In der Arbeit werden daher Schreibstrategien analysiert, die eine sinnstiftende Funktion haben und nicht nur formale, sondern auch inhaltliche und thematische Aspekte der Werke beleuchten. Dazu gehören die Fragmentierung und Austauschbarkeit von Figuren und Situationen, die Multiperspektivität der Erzählungen sowie die Besonderheiten des unzuverlässigen Erzählers. Die großen Erzählungen werden durch viele kleine Narrative ersetzt. Bei den zahlreichen intertextuellen Verweisen werden Sujets, Motive und Figuren nicht tradiert, sondern hinterfragt oder parodiert. So schreiben sich die Werke der vier Autoren in postmoderne, postkoloniale und globale Diskurse ein und gerade diese Verflechtung macht sie zu einem besonderen Forschungsdesiderat.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit besteht im Nachzeichnen des bemerkenswerten Strebens zahlreicher Menschen, unter oft schwierigen Bedingungen und vielen Einschränkungen des täglichen Lebens in einem totalitären Regime Normalität und Würde zu bewahren. In diesem Zusammenhang werden anhand der untersuchten Werke auch Erscheinungsformen und Gründe für die sogenannte „Ostalgie“ erforscht. Dies geschieht durch die Verbin-

dung postkolonialer Ansätze mit der Forschung über postkommunistische Einstellungen und Denkweisen in Osteuropa.

Ziel der Untersuchungen ist es auch festzustellen, wie die Literatur der Autoren aus Südosteuropa Stereotypen festigt oder bekämpft und zur Veränderung des Denkens in nationalen Kategorien führt. Dabei geht es nicht um Multikulturalismus und Integration, sondern um Gleichberechtigung und Pluralität, indem der Ausgleich zwischen den Konzepten „against between" und „third space" neu verhandelt werden muss. Damit hängt auch die Frage zusammen, ob die Nation an Anziehungskraft verloren hat oder ob sie weiterhin als Konstrukt, das gerade in Krisenzeiten Gemeinschaft suggeriert und Zuversicht spendet, die Gesellschaft spaltet oder die Menschen für die Idee des Nationalstaats begeistert. Ausgehend von einer präzisen Textanalyse unter Berücksichtigung von Konzepten der Postkolonialen Studien und aktueller soziologischer Erkenntnisse zur Globalisierung und zu Fragen der Nation untersucht die Arbeit die Komplexität und die Mehrschichtigkeit dieser Fragestellung. So liefert die Literatur mit ihren fiktiven Geschichten ein komplementäres Wissen zu historischen Narrativen und kann oft blinde Flecken aufzeigen, die Historikern und Politologen entgangen sind. Daher hat sich die Arbeit zum Ziel gesetzt, die Texte von Herta Müller, Catalin Florescu, Saša Stanišić und Dimitré Dinev einer erneuten Lektüre zu unterziehen, um die inhaltlichen Aussagen und ästhetischen Strategien sichtbar zu machen, durch die diese Werke globale und postmoderne Diskurse bereichern. Die Untersuchung dieser wenig erforschten Zusammenhänge und Interdependenzen zwischen verschiedenen Diskursen wird dazu beitragen, Osteuropa und seine sozialistische Vergangenheit besser zu verstehen. Darüber hinaus werden die Gründe für die weiterhin bestehende Kluft zwischen Ost- und Westeuropa erforscht – sowohl in materieller Dimension als auch in Bezug auf die mentalen Grenzziehungen innerhalb Europas.

Indem die Texte von Herta Müller, Catalin Florescu, Saša Stanišić und Dimitré Dinev über Vergangenheit und Gegenwart und über Gesellschaften im Wandel erzählen, arbeiten sie auch an einem transnationalen europäischen Gedächtnis. Die Werke der auf Deutsch schreibenden Autoren aus Südosteuropa bringen neue Perspektiven

in die europäische Erinnerungskultur ein, durch die die Komplexität und oft die Widersprüchlichkeit der europäischen Memoria sichtbar wird. Wie Migrationsliteratur gemeinsame europäische Gedächtnisdiskurse mitgestaltet, verhandelt und konstruiert, ist ebenso Gegenstand dieser Untersuchung.

Der eingangs auf den postkolonialen Studien und auf soziologischen Erkenntnissen basierende theoretische Rahmen der Arbeit darf keineswegs zum Schluss führen, dass Literatur nur eine Illustration der dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnisse ist. Im Gegenteil: Es soll gefragt werden, wie Literatur als fiktionales Archiv kultureller Erfahrungen, als Form von Beobachtung und Selbstbeobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen und als „ästhetische Codierung von Sachverhalten" (Böhme 1998, 480) fungiert. Untersucht wird, wie Literatur Erfahrungen von Flucht und Exil, Folgen der Globalisierung und Herausforderungen bei der Ankunft in einer neuen politischen, kulturellen und sprachlichen Gemeinschaft reflektiert und mit den ihr eigenen ästhetischen Mitteln darstellt.

4
Methode und Herangehensweise

Die Texte werden mithilfe von Kategorien der Postkolonialen Studien interpretiert wie Machtasymmetrie, Inklusion und Exklusion, Othering, Repräsentation, third space, Hybridität, Mimikry, Subalternität. Herangezogen werden auch postkoloniale und soziologische Erkenntnisse der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts, die viele Gemeinsamkeiten zwischen Ansätzen der Postkolonialen Theorie über den „Westen und de[n] Rest" (Hall 1994) und der Expansion ökonomischer Verhältnisse und westlicher Imaginationen in die Gesellschaften in Osteuropa aufdecken. Einerseits bedeutet diese Expansion einen Anschluss an die liberale westliche Welt, andererseits führt sie aber eine Erschütterung existenzieller und kultureller Art herbei, die immer „unter dem Banner einer zivilisatorischen Union und Erlösung" (Boyer 2010) erfolgt.

Eine Grundlage für eine Vertiefung in spezifische Zeit- und Raumverhältnisse in den ausgewählten literarischen Werken stellt der

Rückgriff auf Bachtins Konzept des Chronotopos als ästhetisch dargestellte Beziehung zwischen Zeit und Raum dar, die sich fruchtbar in den *spatial turn* einschreibt.

In den Kapiteln, die sich mit Einzelanalysen befassen, werden Begriffe und Konzepte aus der Narratologie eingeführt, wenn sie für die nähere Erläuterung bestimmter Fragestellungen von Bedeutung sind. Für die vorliegende Untersuchung sind narratologische Begriffe und Zusammenhänge besonders relevant, da die ästhetischen Besonderheiten der Texte nicht nur aus erzähltechnischer Sicht innovativ sind, sondern auch inhaltliche Zusammenhänge beleuchten. Narratologische Kategorien werden allerdings nicht vorab ausführlich erläutert, sondern bei jedem Autor einzeln angewendet, weil die Spezifik der Poetologie jedes Einzelnen der vier Autoren eine unterschiedliche narratologische Herangehensweise an die Texte erfordert. So erweisen sich bei Herta Müller und Stanišić Genettes Modelle – die Kategorisierungen des Erzählers und die unterschiedlichen Fokalisierungen – als besonders ergiebig, bei Dinev jedoch werden wegen der Besonderheiten seines heterodiegetischen Erzählers erzähltheoretische Ansätze auch aus der jüngsten postkolonialen Erzähltheorie herangezogen. Die Verbindung zwischen narratologischen Analysekategorien und der postkolonialen Erzähltheorie erweist sich als besonders fruchtbar, weil durch diese Verbindung die ideologischen Elemente in Erzähl- und Stilmitteln besser aufgedeckt werden können. Man darf nicht vergessen, dass die meisten postkolonialen Theoretiker selbst Literaturwissenschaftler und Komparatisten sind.

Ausgehend von den Ansätzen postkolonialer Erzähltheorie und postmoderner Schreibweisen werden bei der vorliegenden Arbeit Themenkomplexe wie Perspektivenstruktur und Perspektivwechsel, Zeitstruktur, Verflechtung von Raum und Zeit und Intertextualität eingehend untersucht. Besondere Aufmerksamkeit wird der Semantisierung des Raums geschenkt, der einen Erinnerungsort darstellt und zur Konstruierung einer kulturellen Identität beiträgt. Mithilfe der

postkolonialen Erzähltheorie werden auch Sprachspiele und die sinn- und identitätsstiftende Funktion von Sprache analysiert.[11]

Ausschlaggebend bei der Auswahl des narratologischen Apparats war dessen Relevanz für die konkrete Textinterpretation unter einem bestimmten thematischen oder inhaltlichen Aspekt. Für die vorliegende Untersuchung war für mich die *Einführung in die Erzähltextanalyse* von Silke Lahn und Jan Christoph Meister von unschätzbarem Wert: Einerseits bietet dieses Nachschlagewerk einen profunden und umfassenden Überblick über verschiedene narratologische Aspekte, begleitet von Textbeispielen und detaillierten und präzisen Musterinterpretationen. Andererseits betonen die Autoren die Freiheit ihrer Wahl entsprechend der Spezifik der konkreten literarischen Texte. Sie gingen bei der Bewertung folgendermaßen vor:

> Daher eignet sich mal das eine, mal das andere Modell besser für die Analyse und Beschreibung eines konkreten Erzähltextes. […] aber die Stanzel- oder Genette-Frage illustriert äußerst eindrucksvoll die Schwierigkeiten bei der wissenschaftlichen Modell- und Terminologiebildung. Für die eigene Erzähltextanalyse empfiehlt es sich, das gewählte Modell explizit auszuweisen und in der Argumentation eine einheitliche Terminologie zu verwenden. Falls man verschiedene Modelle komplementär verwenden möchte, sollte auch hierauf hingewiesen werden. (Lahn/Meister 2016, 90)

Die vorliegende Arbeit ist bemüht, den ästhetischen Besonderheiten der Werke den ihnen gebührenden Raum zu geben und Entwicklungen eines Themenkomplexes innerhalb der spezifischen Poetologie eines Autors oder einer Autorin zu berücksichtigen. So wird Herta Müllers Prosa häufiger poetologischen Detailanalysen unterzogen, die Aufschluss über deren semantisches Potenzial hinsichtlich der Erlebnisse in einer Diktatur und in einer restriktiven Gemeinschaft geben, während Florescus oder Dinevs Texte stärker in Zusammenhang mit historischem Wissen und zeitsoziologischen Erkenntnissen gelesen werden können.

---

11 Vgl. Hanne Birk, Birgit Neumann: Go Between: Postkoloniale Erzähltheorie. Zentrale Konzepte und Ziele. In: Ansgar und Vera Nünning (Hg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Tübingen: Stauffenburg, 2002, S. 130.

5
Postkolonialismus und Migration

Die gewollte oder erzwungene Migration, Exil und das Leben in diasporischen Verhältnissen sind Phänomene, die schon in der Antike zu beobachten waren und im Laufe der Jahrhunderte in wissenschaftlichen und literarischen Texten reflektiert wurden. Gerade in jüngster Zeit sind Fluchtbewegungen inzwischen so umfassend, dass sie sämtliche Gesellschaftsbereiche beeinflussen und zugleich den Zusammenhang zwischen kolonialer Vergangenheit und aktuellen ökonomischen, politischen sowie kulturellen Entwicklungen offenlegen. Da asymmetrische Machtverhältnisse und Ausgrenzung aufgrund von Rasse, Ethnie, Religion und sozialem Stand für derartige Entwicklungen besonders typisch sind, sind Ansätze postkolonialer Theoriebildung besonders dazu geeignet, literarische Inszenierungen von Migration zu interpretieren. Die Beschäftigung mit erzwungenen Formen der Migration spielt heute in deutschsprachigen literarischen Texten eine große Rolle. Trotz der unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen ihrer Entstehungsweisen weisen diese Texte viele Analogien zur postkolonial geprägten Migrationsliteratur anderer europäischer Länder wie Großbritannien und Frankreich auf, die im Unterschied zu Deutschland eine lange koloniale Geschichte haben.

Die deutschsprachige Migrationsliteratur ist nicht in postkolonialen Zusammenhängen entstanden, und die deutsche Sprache ist im Unterschied zu den Migrationsliteraturen der Länder mit klassischer postkolonialer Vergangenheit für die erste Einwanderergeneration eine völlig fremde Sprache. Daher kann man die deutschsprachige Migrationsliteratur nicht als postkoloniale Literatur bezeichnen, doch trotz dieser Unterschiede lassen sich wesentliche Gemeinsamkeiten feststellen: „die Erfahrung der Migration als solcher, das Leben in einer diasporischen Situation und der minoritäre Status im Einwanderungsland“ (Bay 2017, 325).[12] Das heißt, dass sich die postkolonialen Studien mit kulturellen Unterschieden und deren Verschränkungen immer aus der Perspektive hegemonialer Verhältnisse und Macht-

12 Vgl. dazu Steyerl/Gutierrez Rodriguez 2003.

asymmetrien auseinandersetzen, was sich für die deutsche Migrationsliteratur als besonders relevant erweist.

Ein weiterer Grund für das Heranziehen der Erkenntnisse der postkolonialen Studien bei der Analyse von Texten der deutschsprachigen Migrationsliteratur ist die Eröffnung eines neuen Zugangs zu einem Kulturbegriff, der nicht allein durch die Wahrnehmung und Anerkennung von Differenzen, sondern ebenso durch deren fortwährende Aushandlung geprägt ist. Die Arbeiten von Stuart Hall und Homi Bhabha haben einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung dieses Problembereichs geleistet, wobei sie die Differenzen und ihre Auslotung bzw. Verhandlung immer im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse betrachten. Oder wie Hansjörg Bay treffend zusammenfasst:

> Beides, die dynamische, nicht essentialistische Auffassung von Kultur und die besondere Sensibilität gegenüber Fragen der Macht, kommt auch in konkreten postkolonialen Konzepten wie Hybridität, In-between, Kreolisierung, Mimikry, Orientalismus, Othering, Third Space oder Writing Back zur Geltung, die für die Analyse migrationsbezogener Texte produktiv gemacht werden kann. (Bay 2015, 325)

Dabei soll auch beachtet werden, dass Ende der 1980er-Jahre viele Ansätze der postkolonialen Theorie weiterentwickelt und modifiziert wurden, um den gegenwärtigen Migrationsphänomenen gerecht zu werden, wobei Fragen der Diaspora besonders stark in den Blick genommen wurden.[13]

Das Bekenntnis zur kulturellen Hybridität ist eng verbunden mit der Entwicklung neuer Schreibweisen, die an die poststrukturalistische Theoriebildung, aber auch an die postkolonialen antiessentialistischen Konzepte über fluktuierende Identitäten und deren performativen Charakter, über Nomadismus, Mehrsprachigkeit und „In-Between“ anschließen.[14] Prozesse der Ethnisierung und Stereotypisie-

13 Vgl. dazu die Arbeiten von Stuart Hall (1990), Arjun Appadurai (1992) und Homi Bhabha (1994).

14 Es fällt auf, dass in Bezug auf den Begriff „Hybridität“ deutschsprachige postkoloniale Forscher die Verdienste von Michail Bachtin hervorheben, was ein Zeugnis vom Durchdringen kultureller Einflüsse aus Ost- und Westeuropa ist. So wird z. B. im Handbuch *Postkolonialismus und Literatur* (2017) Bachtin ein

rung werden immer im Rahmen gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse, aber auch im Kontext einer umfangreichen und ungleichmäßigen Globalisierung gesehen. Die postkolonialen Studien haben viele Berührungspunkte mit Grunderkenntnissen von Globalisierungstheorien. Globalisierungsgegner sehen den Ursprung der Globalisierung im Imperialismus der westlichen Kolonialmächte und vertreten die Ansicht, dass sie deren Erbe übernommen hat. Hardt und Negri (2000) z. B. verstehen die Globalisierung als „Fortschreibung der imperialen Dominanzmechanismen, bei der die westlichen Mächte mithilfe eines neoliberal organisierten Weltmarktes (auch Arbeitsmarktes) die alten Ausbeutungsstrukturen fortsetzen" (Hardt/Negri 2000, 32). Dieser Prozess sei von einem kulturellen Imperialismus begleitet, von einer „Art McDonaldization" (Ritzer, 1993), die zu einer verarmten globalisierten Massenkultur führen würde. Die Befürworter der Globalisierung betonen deren positive Effekte wie die Überwindung von Konflikten, die auf Differenz und Diskriminierung beruhen. Globalisierungsprozesse werden als Entstehung transnationaler Finanz- und Handelsmechanismen verstanden, die Strukturen wie Nationen und andere separate Gruppierungen überwinden und so zu friedlichen menschlichen Kontakten beitragen würden.[15] Globalisierung bedeutet auch nicht das Verschwinden des Lokalen und Partikularen, vielmehr beeinflussen sich das Globale und Lokale gegenseitig, wofür der Soziologe Robert Robertson (1995) den treffenden Begriff der „Glokalisierung" einführt. Trotz der Verbundenheit lokaler Kulturen zur Zeit der Globalisierung führt dies nicht zu deren Homogenisierung, sondern zur Diversität im Sinne von Homi Bhabha, wobei Hybridisierung und Transkulturation in einem „dritten Raum" stattfinden.

---

gebührender Platz eingeräumt: „In die kultur- und literaturwissenschaftliche Debatte eingebracht wurde das Konzept [der Hybridität] allerdings bereits vom russischen Philosophen Michail Bachtin (1981), dessen Begriff der Heteroglossie das subversiv-transformative Potenzial vielstimmiger sprachlicher Situationen und Narrative beschreibt." (Antor 2017, 29). Das gilt auch für die Reihe *Postkoloniale Germanistik* (Dürbeck 2014) und *Postkolonialismus und Kanon* (Uerlings 2012).

15 Näheres zum Zusammenhang zwischen Globalisierung und postkolonialen Studien im nächsten Kapitel.

6
Forschungsstand

In diesem Abschnitt wird sowohl auf Begrifflichkeiten im migrationsrelevanten Kontext als auch auf die Geschichte der Literatur und der Rezeption von Werken von Autoren mit Migrationshintergrund verzichtet. Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens ist dies Schwerpunkt zahlreicher Untersuchungen, und zweitens steht die Geschichte der Migrationsliteratur in keinem direkten Zusammenhang mit den Forschungszielen dieser Arbeit. Es wird die Ansicht vertreten, dass diese Literatur Teil der deutschsprachigen und gesamteuropäischen Literatur ist, die nicht vorwiegend durch die Herkunft des jeweiligen Autors definiert werden sollte. Die Werke und Autoren, die Gegenstand dieser Studie sind, wurden bisher einzeln in zahlreichen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen in verschiedene Kontexte gebracht und unter vielfältigen Aspekten untersucht. Eine Übersicht über diese Untersuchungen ist hier weder möglich noch erforderlich im Hinblick auf die im vorigen Abschnitt angegebenen Forschungsziele. In den Interpretationskapiteln wird aber immer wieder auf einzelne, für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit relevante wissenschaftliche Beiträge Bezug genommen.

Es wird auf Monografien und Sammelbände verwiesen, in denen Werke von Autoren aus Südost- und Osteuropa analysiert werden. Dabei spielt die Abstammung der Schriftsteller eine untergeordnete Rolle. Die Werke werden unter zentralen Aspekten wie politische Gründe des Exils, Transkulturalität, Globalisierungsdiskursen und Kapitalismuskritik in den Blick genommen. Wichtige Themen bei der Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur der Autoren aus Südosteuropa sind auch die innovativen Schreibstrategien und die Mehrsprachigkeit, die sie in die deutschsprachige Literatur einbringen und durch die inhaltliche Neuorientierungen und Verschiebungen im Verhältnis Nationalliteratur – Weltliteratur angesprochen und verhandelt werden. Diese Aspekte werden bei den Einzelanalysen der im Forschungsstand aufgeführten Untersuchungen aber nicht gemeinsam, zusammenfassend und durchgehend in den Blick genommen und kaum synchron bei mehreren Autoren und Werken betrachtet, was die unterschiedliche Herangehensweise und die inhaltlichen

Schwerpunkte der vorliegenden Untersuchung von der bisherigen Forschung zu Autoren aus Südost- und Osteuropa abhebt. Keine der unten erwähnten Arbeiten befasst sich mit postkolonialen Aspekten der Werke der jeweiligen Autoren, was jedoch den Verdiensten dieser Untersuchungen zum besseren Verständnis der deutschsprachigen Literatur aus Südost- und Osteuropa keinen Abbruch tut. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht sind die Arbeiten der Slawistin Alfrun Kliems. Sie markiert die Probleme der Postkolonialität bei exilierten Autoren jedoch nur kurz und stellt die Ähnlichkeiten in den Schreibweisen bei Schriftstellern in diasporischen, postkolonialen und exilischen Verhältnissen fest.

In diesem Zusammenhang ist an erster Stelle ein wichtiger Sammelband zu nennen, der sich mit einer älteren Generation exilierter Autoren aus Ost- und Südosteuropa befasst, dessen Problematik einige thematische Ähnlichkeiten mit den Fragestellungen in der vorliegenden Arbeit aufweist. Der von Eva Behring, Alfrun Kliems et al. herausgegebene Band *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945–1989* (2004) ist eine wichtige grenzübergreifende Untersuchung der osteuropäischen Exilliteratur der Nachkriegszeit. Die Autorinnen und Autoren leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Präzisierung von Begriffen wie „Heimat", „Exil", „Identität" und „Sprachwechsel" vor dem Hintergrund politischer Erschütterungen und biografischer Brüche im Kontext des Kalten Krieges. Untersucht werden die Wechselwirkungen zwischen der Exilliteratur und dem Literaturbetrieb in der Heimat der anvisierten Autoren, die ursprünglich aus Rumänien, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei kamen. Es werden verschiedene Schreibstrategien von Schriftstellern unter dem zentralen Aspekt einer gemeinsamen Ästhetik des Schreibens im Exil verglichen. Sehr aufschlussreich ist auch die Untersuchung der Integrationsprozesse der Exilautoren im Aufnahmeland und einer eventuellen Reintegration in der Heimat, wobei Letztere aus verschiedenen Gründen nicht immer reibungslos verläuft.[16]

16 S. dazu Alfrun Kliems (2004) zu der Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur.

In diesem Abschnitt sollte man unbedingt auf die Monografie der angesehenen Slawistin Alfrun Kliems *Im Stummland* (2002) verweisen, die sich mit den nach dem Prager Frühling nach Deutschland eingewanderten Exilautoren Libuše Moniková, Jiří Gruša und Ota Filip befasst. Obwohl ein wichtiger Fokus der Studie auf den spannungsbeladenen Verhältnissen zwischen diesen Autoren und ihrer Rezeption in der Tschechoslowakei und in Tschechien nach der Wende 1989 liegt und die Studie sich pointiert auf den tschechischen kulturellen und historischen Kontext bezieht, sind die länderübergreifenden Überlegungen und Schlussfolgerungen von Kliems wegweisend für die Einbettung der Literatur der drei exilierten Autoren in einen breiten theoretischen und interpretativen Kontext. Die Autorin analysiert aus der Perspektive des Exildaseins die möglichen Einflüsse auf die Konstitution einer facettenreichen Identität und die Bedeutung der Faktoren Heimat und Sprache für den Identitätserhalt im Exil. Wichtige Schwerpunkte im Buch sind auch die Analyse von Erinnerungskulturen und Geschichtsmythen als Strategien für die Selbstfindung und Selbsterhaltung zwischen drohendem Identitätsverlust und identifikatorischen Neuentwürfen und die kathartische Funktion des biografischen Schreibens. Dabei greift Kliems relativ früh zum begrifflichen Apparat der postkolonialen Studien und zu Thesen von Stuart Hall und Edward Said hinsichtlich der Hybridität von modernen Kulturen und der Produktivität und Möglichkeiten des Exils. In ihrem aufschlussreichen Artikel mit dem Titel „Migration – Exil – Postkolonialismus? Reflexionen zu Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur“ versucht Alfrun Kliems aufgrund der Exilwerke von Milan Kundera, Libuše Moniková, Jiří Gruša und Ota Filip „eine Brücke zu theoretischen Konstrukten postmoderner Denkweise“ (Kliems 2004, 296) zu schlagen und hinsichtlich der Debatte um eine postkoloniale Literatur bzw. um Postkolonialität „tragfähige Vorschläge zur Kanonisierung von Exilliteratur aufzuzeigen“ (ebd.). Kliems zufolge gehe es bei diesen Autoren um Exil als eine Universalerfahrung, also weniger um die Historisierbarkeit geschichtlicher Erfahrungen, d. h. „weniger um geographisch-lokalisierbare Formen des *Postkolonialismus* und seiner poetologischen Auswirkungen, sondern es geht vornehmlich um Fragen der *Postkoloniali-*

tät“[17] (ebd.). Unter diesem Begriff firmieren Kliems zufolge die zentrale Kategorie der kulturellen Hybridität, die für postmoderne Konstellationen charakteristisch ist und die Vermischung und Überlappung von Traditionen, Kontexten und Sprachen beinhaltet. Ganz eng mit dem Begriff der Hybridität sei der Begriff der Identität verbunden, unter dem multiple polyphone Konstruktionen verstanden werden. Kliems sieht eine klare Verbindung zwischen postkolonialen Theorien und dem französischen Poststrukturalismus. Letzterer bringt eine Literaturkritik hervor, die von einem global vernetzten Lebensraum ausgeht, in dem „transkulturelle Migranten als Vermittler zwischen Ethnien und Kulturen fungieren“ (Kliems 2004, 296 f.). Kliems verweist darauf, dass sich diese Idee mit zeitgleich angestellten Überlegungen zur kulturellen Identität deckt und beruft sich auf Stuart Hall, der in seinem Schlüsselwerk *Rassismus und kulturelle Identität* (1994) dem postmodernen Subjekt Merkmale wie „Dezentrierung“, „Zerstreuung“ und „Fragmentierung“ zuschreibt. Die Autorin bemerkt auch, dass die postkoloniale Literatur, d. h. die in den ehemaligen britischen Kolonien entstandene Literatur eine Reihe poetologischer Parallelen zu im Exil geschriebenen Texten aufweist, wobei besonders auffällig die Auseinandersetzung mit einer „aufgepfropften“ (Kliems 2004, 297) Kultur des Gastlandes sei. Kliems fügt hinzu, dass die Literatur des Gastlandes natürlich nicht als „kolonial“ oder „imperial“ bezeichnet werden kann. Von besonderer Relevanz für die vorliegende Arbeit ist die aufschlussreiche Bemerkung von Kliems, dass die Literatur von exilierten Autoren auch eine inhaltliche Parallele zu postkolonialen Werken aufweist: einmal ist das die Aufteilung in Zentrum und Peripherie (die Kontroverse zwischen der Peripherie der eigenständigen Kultur und dem Zentrum der sozialistischen Nomenklatura, was sich auf die Poetologie der Exilwerke auswirkt), ein anderes Mal ist das die Dichotomie zwischen „Dissens-Ich“ und „Regime-sie“ (ebd.), was an eine Schwarz/Weiß- oder Siedler/Eingeborene-Schematisierung erinnere. Ohne ins Detail zu gehen, verweist Kliems auch darauf, dass eine Similarität von Exil-, Migrations- und postkolonialer Literatur dann besonders deutlich wird, wenn die jeweiligen Texte unter textimmanenten Kriterien betrachtet

17 Hervorhebung im Original – S. Arnaudova.

werden, d. h. wenn ihre produktionsästhetischen Bedingungen nicht berücksichtigt werden.

In ihrem 2007 publizierten Band *Literatur der Systemmigration: Diskurs und Form* befasst sich Katrin Sorko mit der Literatur von Autoren, die aus sozialistischen ostmittel- und südosteuropäischen Ländern in Länder westlicher Demokratien des deutschsprachigen Raums ausgewandert sind. Schon der Titel des Buches verweist darauf, dass in dieser Studie nicht die ethnische Herkunft der Autoren, sondern ihre Kritik an dem politischen System in ihrer Heimat eine wichtige Rolle spielen wird. Sorko geht davon aus, dass es sich bei diesen Autoren nicht um den biografischen Hintergrund ihres Schreibens, sondern um die Motive und Konsequenzen ihrer „Systemmigration" handelt. Aus den zum Zeitpunkt der Publikation etwa vierzig aufgezählten Werken (Romane, Erzählbände und Kurzgeschichten), die sich mit der Migration von Ost- nach Westeuropa beschäftigen, analysiert Sorko dreizehn unter folgenden Aspekten: die Auflösung von Stereotypen, die psychologischen Dimensionen des Exils und der damit zusammenhängenden Darstellung einer postmodernen Identität des Subjekts sowie gattungsspezifische Merkmale, die dem Familienroman zuzuordnen sind. Hier sollte man eine wichtige Beobachtung der Autorin hervorheben: Sorko zufolge eröffnen diese Texte neue Perspektiven nicht nur auf die Literatur der Migration, sondern auf die gesamte deutschsprachige Gegenwartsliteratur, weil sie nicht nur die autoritären Systeme im Staatssozialismus, sondern auch das kapitalistische Wirtschaftssystem kritisieren. (Sorko 2007, 63 f.) Dies ist ein wichtiger Ansatz, der in der vorliegenden Arbeit weiter ausgearbeitet wird.

Eine Literaturwissenschaftlerin, die sich auf dem Gebiet der Forschung zur deutschsprachigen Literatur von Autoren aus Ost- und Südosteuropa einen besonderen Namen verdient hat, ist Brigid Haines von der britischen Swansea University. Sie hat im Kontext einer anderen Forschungstradition verschiedene wichtige Tendenzen und Charakteristika dieser Literatur in mehreren Beiträgen herausgearbeitet. In ihrem Artikel „German-language writing from eastern and central europe" aus dem Jahr 2007 bemerkt Haines, dass diese Autoren nicht nur einen herausragenden, sondern einen ganz unverwechsel-

baren Beitrag zu der deutschsprachigen Literatur geleistet haben (im englischen Original „have made not only a distinguished but also a distinctive contribution to German literature“ (Haines 2007, 215). Ein Jahr später prägt Brigid Haines in einem anderen Beitrag den Begriff „eastern turn“ (Haines 2008) für die Autoren aus Mittel- und Südosteuropa, durch den sie ihre Überzeugung zum Ausdruck bringt, dass trotz der verschiedenen Schreibstrategien dieser Autoren auch viele Gemeinsamkeiten festzustellen sind, die Leser und Kritiker dazu veranlassen, ihr Werk als eine Einheit wahrzunehmen. In diese Gruppe sind auch die Schriftsteller aus dem ehemaligen Jugoslawien einbezogen. Die Gemeinsamkeiten sieht Haines in der sozialistischen Vergangenheit, die diese Autoren miteinander teilen und in ihren Werken reflektieren. Gemeinsam ist auch die facettenreiche Reflexion über die Unsicherheit und die biografischen Brüche, die der Fall des Eisernen Vorhangs mit sich bringt, sowie das Aufkommen von verschiedenen Nationalismen und Fremdenfeindlichkeit. Haines nimmt auch die ältere Geschichte in den Blick und macht die relevante Beobachtung, dass die Länder, die unter dem politischen Einfluss der Sowjetunion 1945–1989 standen, auch andere Herrschaften und Unterdrückung erlebt haben – des Habsburger Reiches, Russlands, des Osmanischen Reiches, des Nationalsozialismus (Haines 2007, 217). Brigid Haines verweist auch auf den besonderen kulturellen Kontext der mittel- und südosteuropäischen Länder in Bezug auf ihre Multikulturalität und Multilingualität. Die aus Osteuropa zugewanderten Autoren teilen Haines zufolge auch die gemeinsame Aufgabe, dem westlichen Leser eine bessere Kenntnis über Osteuropa und die Osteuropäer zu vermitteln, jedoch auch die Erfahrung der Entfremdung und Ausgrenzung bei der Migration von Osten nach Westen zum Ausdruck zu bringen. Haines meint, dass viele dieser Autoren auch eine gemeinsame Stimmung des Verlorenseins in Zeiten der wirtschaftlichen und politischen Globalisierung in einem Europa der Demokratie, aber auch der Orientierungslosigkeit teilen. (Haines 2008, 138 f.) Die Autorin erkennt, dass viele dieser Reflexionen die Gattungsform von Familienromanen haben und Bezug auf Generationenfragen nehmen. Ähnliche Themen sieht die Autorin z. B. in der Literatur der Autoren aus der DDR oder in der jüdisch-deutschen

Literatur, in der die Erfahrung einer jüdischen Diaspora in Osteuropa nach 1989 reflektiert wird. (Haines 2008, 144 f.) Haines argumentiert, dass die Texte deutschsprachiger Autoren aus Osteuropa in einem breiteren historischen und kulturellen Kontext gelesen werden und nicht nur in Bezug auf Nationalliteraturen. Die Literaturwissenschaftlerin schlägt vor, die Texte im Schnittpunkt verschiedener Diskurse zu analysieren: aus der Perspektive der Literatur des Traumas, der Postkommunismus-Literatur, der Holocaust-Literatur usw. Die Autorin meint, dass diese Literatur auch ein „Remapping" (Haines 2007, 216) des europäischen Kontinents zur Folge hat, was auch zwei unterschiedliche, doch miteinander verbundene Richtungen erkennen lässt: die eine ist mit der fortschreitenden Globalisierung verbunden, die andere führt zur Suche nach den historischen Wurzeln und zur Besinnung auf Traditionen und Familiengeschichte. „This texts tell both of origins, and also of outcomes and new beginning in the post-communist globalized Europe we share" (ebd.), fasst Haines das Wesen des „eastern turn" zusammen.

Ein wichtiger Beitrag zur Literatur aus Ost- und Südosteuropa leistet der von Michaela Bürger-Koftis herausgegebene Band *Eine Sprache – viele Horizonte. Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur* (2008), in dem die Herausgeberin schon im Untertitel darauf verweist, dass es um eine literarische „Osterweiterung"[18] mit „einer neuen europäischen Generation" von Autoren gehen wird. Ihre Heimat liegt in Ost- oder Südosteuropa, sie haben aber zu einem wichtigen Paradigmenwechsel in der deutschsprachigen Literatur beigetragen und fühlen sich längst in ihr beheimatet. Im gleichen Band untersucht Irmgard Ackermann die Geschichte der literarischen Einwanderungen aus Osteuropa schon nach dem Ersten Weltkrieg, als Autoren wie Elias Canetti, Ödön von Horváth, Rose Ausländer und Manes Sperber in die deutschsprachige Literatur eingezogen sind.[19] Die nächste Welle der Einwanderung war Ackermann zufolge

18 Zu dem etwas unglücklich gewählten Begriff „Osterweiterung", der einen militärischen Beigeschmack hat, s. Chiarloni (2008, 40) und Grujičić (2019, 51).

19 Irrtümlicherweise wird neben diesen Autoren auch Paul Celan erwähnt, der zu einer späteren Generation gehört und erst nach 1945 nach Wien und später nach Paris ausgewandert ist. Es wird im Artikel nicht berücksichtigt, dass es innerhalb

nach dem Zweiten Weltkrieg und wurde bedingt durch politische Ereignisse wie den Aufstand in Ungarn 1956 und den Prager Frühling 1968. Ackermann unterscheidet auch eine besonders kreative Gruppe von eingewanderten Autoren, die schon länger im deutschsprachigen Raum leben, deren literarisches Schaffen aber eng mit den politischen Entwicklungen in den Heimatländern verbunden bleibt. Die Literaturwissenschaftlerin zählt zu dieser Gruppe Autoren wie Ilija Trojanow, Catalin Dorian Florescu, Vladimir Vertlib, Magdalena Sadlon, Radek Knapp und Marica Bodrožić. Zu der neuesten Welle von Autoren mit Migrationshintergrund zählen Ackermann zufolge Autoren wie Saša Stanišić, Leda Forgó und Michael Stawarić, die neue Themen und Einsichten in der deutschsprachigen Literatur vertreten.[20] Ackermann verweist auch darauf, dass die literarische „Osterweiterung" einen viel größeren Zeitraum umfasst als den, der von den politischen Ereignissen um die „Wende" und danach umrissen ist. Mehrere Beiträge im Band beschäftigen sich mit konkreten Aspekten der Werke von den hier zu untersuchenden Autoren: Matteo Galli befasst sich mit strukturellen und ästhetischen Besonderheiten des Romans *Wie der Soldat das Grammofon repariert* von Saša Stanišić. Klaus Hübner untersucht Elemente des Hybriden und Kosmopolitischen im Werk von Ilija Trojanow. Dagmar Winkler untersucht die Grundthemen im Werk von Marica Bodrožić wie Sprachwechsel, Identitätssuche durch Sprache, das produktive Verhältnis zwischen Muttersprache und Fremdsprache. Gunnhild Schneider-Paccanelli schreibt über die Präsenz von Rumänien und der Schweiz im Werk von Catalin Dorian Florescu und Bettina Spoerri befasst sich mit den „dritte[n], alternative[n]" (Spoerri 2008, 209) Orten in Florescus Romanen.

Im von Helmut Schmitz herausgegebenen Band *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration* (2009) werden verschiedene transkulturelle Aspekte der deutschsprachigen Gegen-

---

der Österreichisch-Ungarischen Monarchie schon viel früher zahlreiche Migrationsbewegungen gegeben hatte.

20 Ob man die zwei letztgenannten Gruppen so streng nach dem Kriterium „Bezug zum Heimatland" unterscheiden kann, bleibt fragwürdig, denken wir z. B. an die Romane von Stanišić *Wie der Soldat das Grammofon repariert* und *Herkunft.*

wartsliteratur untersucht. Die Autoren befassen sich mit den ästhetischen Besonderheiten der Texte und der Bedeutung von Begriffen wie „Hybridität" und „Schreiben im Dazwischen". Ein wichtiger Fokus liegt auch auf den politischen Gründen für das Leben im Exil. Dies ist deutlich im vierten Abschnitt des Bandes zu sehen, der sich auf die Literatur aus Ost- und Südosteuropa konzentriert. Volker Dörr spricht sich im gleichen Band konsequent gegen die Entpolitisierung des Begriffs der Hybridität aufgrund kontextloser Verwendung aus (Dörr 2009, 61 f.). In seinem Artikel „Poetik der Marginalität" analysiert Boris Previšić die literarische Auseinandersetzung mit den jugoslawischen Kriegen Ende des 20. Jahrhunderts und kommt zum Schluss, dass „selbst großes literarisches Potenzial dem Themenkomplex Balkankrieg nicht beikommt" (Previšić 2009, 199). Laut dem Autor kollidieren die poetologischen Absichten mit politisch gegenläufigen Konzepten. Das führe letztlich dazu, dass Meinungsverschiedenheiten nicht in literarischen Werken, sondern im Feuilleton ausgetragen werden. Ein Beispiel dafür, wie sich Literatur politischen und marktmedialen Vereinnahmungen widersetzen kann, sieht Previšić im Roman von Saša Stanišić *Wie der Soldat das Grammofon repariert*, der sich durch Mehrstimmigkeit und Multiperspektivität auszeichnet. Im gleichen Artikel stellt Previšić in Analogie zu Brigid Haines' Bezeichnung „eastern turn" die rhetorische Frage, ob es nicht an der Zeit ist, von einem „Balkan turn" in der deutschsprachigen Literatur zu sprechen. In ihrem Artikel „Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur" beobachtet Aigi Heero zwei Arten von metaphorischen Orten, die für den Aufbau der Identität der literarischen Figuren eine Rolle spielen: In Florescus Roman *Wunderzeit* unterscheidet die Autorin „Alltagsorte" und „Sehnsuchtsorte" (Heero 2009, 208), die nicht nur in einen räumlichen, sondern auch in einen zeitlichen Kontext im Sinne von Bachtins Chronotopos zusammengebracht werden. Im selben Band analysiert Michaela Haberkorn die nomadischen Identitäten in den Romanen von Ilija Trojanow und Libuše Moníková. Dabei betont die Autorin die Bedeutung von Bhabhas Konzept des „dritten Raums" bei der Bekämpfung von Klischees und Stereotypen.

Die Monografie von Raffaella Mare *„Ich bin Jugoslawe – ich zerfalle also". Chronotopoi der Angst – Kriegstraumata in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (2015) befasst sich mit Werken von Autoren, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen und während oder nach den Balkankriegen in den 1990er-Jahren in den deutschsprachigen Raum ausgewandert sind. Die Autorin konzentriert sich auf die Thematisierung von Angst und Traumata in den Kriegsschilderungen von Saša Stanišić, Maja Haderlap und Melinda Nadj Abonji. Ausgehend von Michail Bachtins Theorie des Chronotopos und von späteren Raum- und Zeittheorien analysiert Mare räumliche und zeitliche Dimensionen von Traumata, die aus dem Gedächtnis der literarischen Figuren schwer zu löschen sind. Die Autorin untersucht auch die Mechanismen zur Bewältigung von Traumata, die sich auch in der Gegenwart durchgängig als präsent erweisen. Die Monografie ist auch ein wichtiger Beitrag zur Untersuchung der stilistischen Besonderheiten der Texte, die trotz aller Unterschiede auch viele Gemeinsamkeiten bei der Darstellung von Erinnerungsorten und den Verflechtungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufweisen.

Eine breit angelegte und sehr präzise Untersuchung der kulturellen Verflechtungen und der kulturübergreifenden Impulse in Erstlingstexten von Ilia Trojanow, Catalin Dorian Florescu, Saša Stanišić und Marica Bodrozić stellt die Monografie von Milica Grujičić *Autoren südosteuropäischer Herkunft im transkulturellen Kontext* (2019) dar. Auf der Grundlage soziologischer Erkenntnisse, wichtiger Begriffe postkolonialer Theorie wie „dritter Raum" und „Hybridität" sowie vor allem des semiologischen Modells von Juri Lotman analysiert die Autorin die Reflexion über eine gemeinsame sozialistische Vergangenheit, die Durchlässigkeit von Grenzen, die Auslotung des Verhältnisses zwischen Eigenem und Fremdem sowie die intertextuellen Aspekte der Werke von Autoren südosteuropäischer Herkunft, die einen Bezug zum deutschsprachigen Kulturraum und zur deutschsprachigen Literatur aufweisen. Interpretiert wird die Literarisierung von Heimaterinnerung und Integration im Aufnahmeland sowie die Refigurierung von Europa-Konzepten und Konzepten der Nationalliteratur. Gleichzeitig werden inhaltliche und narrative Ähnlichkeiten in den Werken der o. a. Autoren in den Blick genommen,

wobei der Fokus auch auf der Spezifik der literarischen Strategien der einzelnen Autoren liegt.

Zu erwähnen wäre hier noch der von Peter Motzan und Stefan Sienerth herausgegebene Band *Wahrnehmung der deutschsprachigen Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele* (2009), der sich nicht mit Migrationsautoren, sondern mit in der Diaspora schreibenden deutschsprachigen Autoren (in Rumänien, Ungarn und Slowenien) befasst. Die Herausgeber des Bandes stellen einen Wandel und einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der deutschsprachigen Literatur in und aus Ostmittel- und Südosteuropa fest und sprechen von „verschüttete[n] und versunkene[n] Kulturlandschaften" (Motzan 2009, 9), die wieder auftauchen und „in ihrer unverwechselbaren Vielfalt – im Mit- und Nebeneinander der Ethnien, Mentalitäten und Idiome" (ebd.) entdeckt werden. Der Band ist für die vorliegende Arbeit von besonderer Wichtigkeit wegen der facettenreichen Beschäftigung mit diesen Minoritätenliteraturen in einem neuen Zusammenhang des internationalen Diskurses über Migration und Interkulturalität, im Kontext von Sprache und Erinnerung, Identität und Alterität, Abgrenzung und Überlappung.

Eine theoretisch fundierte und textanalytisch ausgerichtete Untersuchung stellt die Monografie von Raluca Radulescu *Die Fremde als Ort der Begegnung. Untersuchungen zu deutschsprachigen südosteuropäischen Autoren mit Migrationshintergrund* (2013) dar. Die Autorin knüpft an kulturwissenschaftliche Theorien und narratologische Erkenntnisse an, um ein präzises methodologisches Instrumentarium anzuwenden, das dem angekündigten Forschungsgegenstand gerecht wird. Radulescu stellt fest, dass in Zeiten von Globalisierung und Transnationalität, die mit Mobilität und Grenzüberschreitungen verbunden sind, Literatur auf ihre fachspezifischen hermeneutischen Verfahren verzichten und sich den Kulturwissenschaften zuwenden muss. Daher widmet Radulescu dem topographical turn in der Kulturwissenschaft ihre besondere Aufmerksamkeit und analysiert die Werke von Rumjana Zacharieva, Nicol Ljubić, Marica Bodrožić, Saša Stanišić, Dimitré Dinev, Zoran Drvenkar und Ivan Ivanji mit einem besonderen Augenmerk auf „Provinz und Metropole als Orte der

Identitätsbildung“ und auf „Räume der Identitätsbehauptung und des Identitätsverlustes“ (Radulescu 2013, 12). Mit einem feinen philologischen Gespür untersucht Radulescu auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede der ästhetischen Besonderheiten in den Werken der anvisierten Autoren. Dem Begriff der Identität kommt bei der Untersuchung eine zentrale Rolle zu. Radulescu stellt fest, dass bei den untersuchten Autoren südosteuropäischer Herkunft ein bestimmtes Themenrepertoire zu beobachten ist und ihr Hauptanliegen „die Fiktionalisierung des Verhältnisses zwischen der alten, in der Heimat entwickelten, und der neuen, im Aufnahmeland, Exil oder in der Fremde erworbenen Identität“ (ebd., 10) sei. Ein Grund identitärer Hinterfragungen seien politische Ereignisse wie der Fall des Kommunismus oder der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Den Migrantenautoren schreibt Radulescu die Entwicklung eines ästhetischen Codes zu, der ihnen erlaubt, sich gegen den Mainstreamdiskurs zu behaupten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Monografie von Wiebke Sievers *Postmigrantische Literaturgeschichte. Von der Ausgrenzung bis zum Kampf um gesellschaftliche Veränderung* (2024). Sie bestätigt die epistemologische Wende in der Migrationsforschung und schließt sich neuen Denkansätzen an, die die Trennung von Migranten von den anderen Teilnehmern an gesellschaftlichen Prozessen ablehnen und sie nicht mehr am Rande der Gesellschaft situieren. Im Gegenteil: Die Studie sieht Migranten als aktive Teilnehmer an Verhältnissen und Aktionen, die sich im Zentrum und nicht, wie bisher angenommen, in der Peripherie abspielen. Die theoretische Grundlage der Untersuchung bildet ein feldtheoretischer Ansatz, dem zufolge Migranten ein fester Bestandteil literarischer Felder sind. Sievers weist am Beispiel der österreichischen Literatur nach, dass Grenzen nicht per se existieren und dass sie im Zuge eines national zentrierten Denkens sekundär und unbewusst in den literarischen Feldern entstehen. Ihre Thesen belegt die Autorin durch die tiefgründige Interpretation der Werke von drei Autoren aus Osteuropa – Vladimir Vertlib, Dimitré Dinev und Julya Rabinowich, und der Autorin mit südkoreanischen Wurzeln Anna Kim. Sievers bringt wichtige neue Perspektiven in die Forschung ein, indem sie das Werk dieser Autoren im Sinne des

postmigrantischen Diskurses betrachtet: Unterschiede und Ungleichheiten werden nicht ausgeblendet, der Begriff Postmigration geht aber über die Vorstellung von Integration hinaus und erarbeitet ein Konzept von Gleichberechtigung und Pluralität. Wie Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund an diesem Prozess teilnimmt und die Gesellschaft verändert, ist eine wichtige Frage, mit der sich die Untersuchung von Sievers beschäftigt. Die Autorin kommt zum Schluss, dass Schriftsteller aktiv die gesellschaftlichen Prozesse verändern, ihre Stimmen aber nicht immer gehört werden und dass die Tendenz, sie als „Migranten" einzuordnen, weiter besteht. Die Monografie von Sievers war ein inspirierender Ansatz für die vorliegende Arbeit. Sie bestätigte die Relevanz der Forschungsziele sowie die Einbettung der Interpretationen in einen breiteren soziologischen und literaturwissenschaftlichen Kontext, obwohl die theoretischen Grundlagen und das methodologische Vorgehen anders sind.

I
Theoretische Perspektiven

1
Die postkolonialen Studien in Deutschland

Die Gründe für die große Resonanz der postkolonialen Studien in Deutschland in den letzten zehn Jahren sind in der kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Germanistik, dem Bestreben, die vernachlässigte Kolonialgeschichte Deutschlands aufzuarbeiten, sowie dem erhöhten Stellenwert des postkolonialen Forschungsansatzes für die Untersuchung von Globalisierungsprozessen zu suchen. Schon seit dem 12. Jahrhundert gibt es eine ständige Präsenz der „Deutschen" im Osten, die deutsche Siedlungen, religiöse Institutionen und Kunst- und Bildungseinrichtungen sowie ökonomische und politische Netzwerke und Infrastrukturen umfasst. Diese Strukturen entsprechen nicht ganz den politischen Strukturen des Kolonialismus, sind ihnen aber in vielerlei Hinsicht ähnlich und können heute unter postkolonialen Gesichtspunkten betrachtet werden (vgl. Warnke 2017, 87). Aufgrund der unterschiedlichen Gründe und Besonderheiten ihrer Entstehung wurden diese Strukturen der deutschen (deutschsprachigen) Präsenz in Osteuropa bis in die 1980er-Jahre nur einzeln untersucht. In den aktuellen deutschsprachigen postkolonialen Studien wurde aber der Gesamtkontext dieser Strukturen in den Blick genommen und es wurden viele Analogien zwischen deutschsprachigen Gemeinschaften in Osteuropa und klassischen kolonialen Prozessen nachgewiesen (vgl. Patrut 2014). So schreibt Ingo Warnke über die quasi-kolonialen Züge des inferiorisierenden Blickregimes auf Osteuropa:

> In ihrer Bedeutung vergleichbar mit Fanon und Said für die „klassischen" kolonisierten Gebiete verfassten Larry Wolff (1994) und Maria N. Todorova (1999) sowie speziell für Polen Kristin Kopp (2011) materialreiche Abhandlungen. Diese wiesen nach, dass die

> Darstellungen Osteuropas und des Balkans seit der Aufklärung von ähnlichen Mustern durchzogen waren wie jene kolonisierte Übersee-Gebiete, wobei sie zahlreiche Topoi des Orientalismus enthielten […]. Während der Aufklärungszeit und im 19. Jahrhundert berichteten Schriftsteller, Gelehrte und Reisende […] von der Unfähigkeit zur Selbstregierung im europäischen Osten, vom Unvermögen, feudale Strukturen sowie Korruption zu beseitigen und niedere Beweggründe zu beherrschen – alles Bilder, die als Externalisierungen unerwünschter Anteile des „Eigenen" auf den inferiorisierten kolonialen Anderen gelten können. (Warnke 2017, 88)

Die Deutschen in Siebenbürgen und im Banat z. B., die große deutsche Minderheiten im Osten Europas repräsentierten, verstanden sich selbst als wirtschaftliche und geistige Elite dieser Region, was lange Zeit einer dem Kolonialismus ähnlichen Situation inferiorisierter nichtdeutscher Ethnien entsprach[21] (vgl. Hofmann/Patrut 2015, 83–86). So schreibt Patrut in einer profunden Untersuchung über Kafkas Poetik des Anderen auch über den binneneuropäischen Kolonialismus und das Repräsentationsregime in Osteuropa:

> In wissenschaftlichen Texten und im Populärdiskurs stößt man nicht allein auf Spuren, sondern auf immens breit gestreute Informationen, die in unterschiedlichen Kontexten den ewig nachgelagerten Charakter östlicher Entwicklungen statuieren. Östliche Institutionen und im Osten generiertes Wissen beschreibt man generell als Anmaßung, als zwangsläufig in die Irre gehende Farce und als Fehlleistung. Die postkolonialen Studien haben erwiesen, dass der aggressive Ton, der die Beschreibungen subalterner Räume begleitet, von der Labilität des Repräsentationsregimes und von der Angst vor der bedrohlichen Seite von Mimikry und Hybridisierung zeugt. (Patrut 2012, 262)[22]

Stuart Hall zufolge zählt eine asymmetrische Wissensproduktion auch zu den Kriterien des kolonialen Repräsentationsregimes.[23] Sie prägte in starkem Maße die Beziehungen zwischen West- und Ost-

21 Auf die literarische Inszenierung dieses Denkens wird im Kap. IV eingegangen.

22 Iulia-Karin Patrut: Kafkas „Poetik des Anderen", kolonialer Diskurs und postkolonialer Kanon in Europa. In: Iulia-Karin Patrut, Herbert Uerlings: *Postkolonialismus und Kanon. Postkoloniale Studien in der Germanistik*, Band 2. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 262.

23 S. dazu *Der Westen und der Rest*, 1994, S. 74.

europa: Wissenschaftliche Forschungsparadigmen wurden in Westeuropa entwickelt und in Osteuropa übernommen. Osteuropäische Ansätze fanden in den wissenschaftlichen Debatten Westeuropas hingegen kaum Beachtung. Iulia-Karin Patrut zufolge kommen ein ökonomisches Gefälle und die asymmetrische Rezeption kultureller und literarischer Produktion sowie „Möglichkeiten westeuropäischer politischer Einflussnahme" (Patrut 2014, 303 f.) hinzu. Auch Herbert Uerlings plädiert dafür, die Literatur und Kultur von Minderheiten, die lange Zeit unter dem „ethnisierenden Inferiorisierungsaxiom" gelitten haben, als Untersuchungsgegenstand postkolonialer Studien aufzufassen (Uerlings 2006, 6). In diesem Zusammenhang sind Juden und Zigeuner in Europa „die in Wissenschaft und Literatur seit der Frühen Neuzeit am häufigsten beschriebene Gruppe interner Fremder" (Warnke 2017, 88). Für die postkolonialen Studien sind die literarischen und medialen Darstellungen von Juden und Zigeunern besonders relevant, da diese ethnischen Gruppen nicht nur einem inferiorisierenden Repräsentationsregime, sondern auch einem jahrhundertelangen Exklusionsregime ausgesetzt waren. Letzteres weist viele Ähnlichkeiten mit der Situation der Kolonisierten in den „echten" Kolonien in Übersee auf.[24]

2
Der postkoloniale Blick

In der Auseinandersetzung mit Autoren wie Hans Christoph Buch, Hans Magnus Enzensberger, Hubert Fichte, Peter Schneider, Uwe Timm u. a., deren Werke Reisen in die Dritte Welt thematisieren, prägte Paul Michael Lützeler den Begriff des postkolonialen Blicks und benutzte ihn auch im Titel der Dokumentation *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt* (1997). Darunter versteht Lützeler das Bestreben dieser Autoren, Vorurteile über fremde Kulturen abzubauen, die Öffentlichkeit auf Probleme der Dritten Welt aufmerksam zu machen, ohne die Augen vor brisan-

24 Auf die Problematik der Exklusion von Zigeunern wird in den Kapiteln über Herta Müller und Dimitré Dinev näher eingegangen.

ten politischen und sozialen Problemen in den bereisten Ländern zu schließen. Lützeler stellt in der Prosa der oben genannten Autoren eine veränderte Ästhetik und eine veränderte narrative Struktur der Texte, Gattungsmischungen und eine besondere Perspektivenvielfalt fest. Den Autoren ist es aber bewusst, dass die zu schnelle Übernahme fremder Traditionen und die Übernahme der Perspektive der Einheimischen[25] zu einer zu schnellen Rezipierung und zur Vereinnahmung des Fremden führen könnte. Der Begriff des so verstandenen „postkolonialen Blicks" ist in die Forschung eingegangen und wird oft benutzt, wenn es um eine kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit neokolonialen Verhältnissen geht. Dabei werden oft Parallelen zwischen kolonialen Verhältnissen in der Dritten Welt und quasi-kolonialen Verhältnissen in Europa analysiert.

> Man begann auch die Zusammenhänge zwischen Hitlers Versuch einer kolonialen Unterwerfung Osteuropas und den wilhelminischen Ausgriffen kolonialer Gewalt in Afrika zu erkennen […] Die Literatur des ‚postkolonialen Blicks' ist nicht nur eine Auseinandersetzung mit neokolonialistischen Verhaltensweisen in der Gegenwart, sondern zielt auch auf eine Aufarbeitung historischer Fehlleistungen in der Vergangenheit. (Lützeler 2017, 209 f.)

Somit wird der Fokus der Aufmerksamkeit auch auf koloniale und neokoloniale Machtasymmetrien gelenkt, was eine der wichtigsten Fragestellungen der postkolonialen Studien darstellt.

3
Postkolonialität in gegenwärtigem Kontext: Postkolonialität und Migration

Während Literaturwissenschaftler wie Gabriele Dürbeck, Hansjörg Bay, Herbert Uerlings und Iulia-Karin Patrut die Relevanz der postkolonialen Studien für die Germanistik aufzeigen und analysieren, befassen sich prominente Soziologen mit der Frage, ob es in der Bundesrepublik koloniale Verhältnisse gab oder gibt, die den Anlass zur

25 Stefan Hermes prägt dafür den Begriff der „invertierten Mimikry" (Hermes 2017, 186).

Identifizierung von Menschen geben, die Spivak als „Subalterne" bezeichnet. Im Titel eines Sammelbandes zu Fragen der Migration in Deutschland betreiben die Autoren ein Sprachspiel mit dem Titel von Spivaks berühmtem Aufsatz *Can the Subaltern Speak*, indem sie ihn auf die deutschen Verhältnisse der Gegenwart übertragen: *Spricht die Subalterne Deutsch? Migration und postkoloniale Kritik.* Der Band beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern postkoloniale Theorie im deutschen Kontext rezipiert, aber auch produziert wird. Es wird die These widerlegt, dass es in Deutschland kein quasikoloniales Machtverhältnis gibt und dass diese Theorie Vorgänge beschreibt, die „woanders stattfinden" (Steyerl/Rodriguez 2003, 8). Es werden verschiedene Themenfelder beleuchtet, die die Relevanz postkolonialer Konzepte für den deutschen Kontext nachweisen. Es werden vor allem die Auswirkungen aufgezeigt, die diese Konzepte für das Verständnis von Migranten und deren Problemen in Deutschland haben. Ein theoretischer Ausgangspunkt dabei ist die Annahme einer binären Opposition, die die postkolonialen Studien entschieden kritisieren:

> Die Konstruktion zum „Anderen" bildet in der westlichen Philosophietradition einen zentralen Topos […] Die Anerkennung des Anderen vollzieht sich so in Hegelscher Manier als Notwendigkeit für die Subjektivierung des Selbst und in Levinas' Sinne als Begehrensstruktur für die Existenz der Alterität. […] In aktuellen Politiken der Anerkennung – etwa in der sozialen Technik des Multikulturalismus – finden diese philosophischen Voraussetzungen in politischen Strategien der Gleichheit auf der einen Seite und der Differenz auf der anderen Seite ihren Ausdruck. In beiden Strategien fungiert der Andere als Projektionsfigur, die vereinnahmt, konsumiert und einverleibt wird. (Steyerl/Rodriguez 2003, 9)

Wenn man die politische Realität in Deutschland und in Österreich in der dritten Dekade des neuen Jahrtausends berücksichtigt, wird man eine massive Zunahme rassistischer und antisemitischer Diskurse feststellen, die meines Erachtens die Befassung mit theoretischen Ansätzen der postkolonialen Studien noch dringender machen.

Im gleichen Band beleuchtet Kien Nghi Ha in seinem Beitrag die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik und stellt fest, dass der deutsche Arbeitsmarkt seit mindestens 100 Jahren „das Ausländerproblem" kennt. Der Autor verweist z. B. auf Praktiken der

Nutzung internationaler Arbeitskräfte schon vor dem Zweiten Weltkrieg, vor allem von polnischen Arbeitern, deren Zahl sich schon vor der Kriegszeit auf eine Million beläuft. Ha kritisiert Tendenzen der Migrationsforschung, die das Phänomen der Migration nach Deutschland völlig enthistorisierend betrachten, indem die verschiedenen Migrationsphasen voneinander getrennt analysiert werden. So blende man Ha zufolge die Vergangenheit aus zugunsten der Überbetonung der Risiken und Chancen der Zukunft, indem man Migranten als „industrielle Reservearmee" (Ha 2003, 70) auf dem Arbeitsmarkt sieht. Gutierrez Rodriguez befasst sich mit einem globalen geopolitischen Aspekt der möglichen Anwendung der postkolonialen Theorie und behauptet, dass es auch heute Staaten gibt, die offiziell unabhängig sind, deren Souveränität jedoch internationalen geopolitischen und ökonomischen Interessen unterworfen wird.[26] In diesem Zusammenhang stellt sie die Frage, ob wir von postkolonialen Bedingungen oder von neokolonialen Verhältnissen sprechen sollen. Der zweite Fokus des Beitrags liegt auf der Situation von Migranten in Deutschland, die Rodriguez als Subalterne im Sinne von Spivak bezeichnet. Es geht, so Rodriguez, nicht nur um die Ungleichstellung bei der „Aneignung von materiellen Gütern", es geht auch um „das Regieren im Feld des Symbolischen" (Rodriguez 2003, 31), in dem Migranten auch performativ und diskursiv marginalisiert werden. Und ohne den Ausschluss und die Marginalisierung wäre das Hegemonialprojekt einer Gruppe nicht realisierbar (ebd.) So stellt Rodriguez überzeugend die Verbindung zwischen Macht- und Diskursperspektive Michel Foucaults und dem Hegemoniebegriff Antonio Gramscis her, auf die sich Edward Said in seiner Studie *Orientalism* beruft.

26 Als Beispiel führt sie Puerto Rico an.

4
Gegen den Hype um Hybridität

Postkolonial bezieht sich heute nicht nur auf die Vergangenheit oder nur auf Länder der Dritten Welt. „Postkolonial" bedeutet vielmehr die historische Erfahrung des Kolonialismus, die weitreichende Folgen hat und sich in der Auseinandersetzung mit westlich geprägten Modellen von soziokultureller Hegemonie niederschlägt.[27] Kritische Stimmen, besonders linke Kritiker, bewerten nicht immer positiv Begriffe aus dem Theoriebestand der postkolonialen Studien, weil sie der Meinung sind, dass kultursoziologische Phänomene oft materielle Probleme und soziale Stratifizierung ausblenden. So wird z. B. Hybridität als höchste Stufe der sozialen Integrität gesehen, wobei man oft eher die Ausnahmen als die Mehrheit der Fälle sieht. So wird z. B. ein bekanntes Zitat von Said kritisch hinterfragt:

> Die Funktion von Menschen wie mir, die tatsächlich vielen Kulturen angehören, muß sein, immer wieder zu betonen, dass es keine Notwendigkeit gibt, sich für die eine oder andere Kultur zu entscheiden. Ich bezeichne mich weder als Araber oder Orientalen, noch als Westler oder Amerikaner. Anstelle des „oder" setze ich das „und"[…] Wir müssen eine neue Begeisterung erzeugen, die einen Identitätswechsel zur Sehnsucht und nicht zu einer dramatischen Erfahrung macht. (Said 1999, 40 f.)

Solche Positionen werden zurecht als elitärer Kosmopolitismus bezeichnet, weil Said hier aus der Position eines privilegierten Intellektuellen einer westlichen Metropole spricht. Die meisten Migranten, die stark marginalisiert werden, haben nicht die Möglichkeit, sich mit der Dominanzkultur des Ankunftslandes zu identifizieren, weil sie zunächst vor Ausgrenzungen auf dem Arbeitsmarkt und dadurch vor finanziellen Problemen stehen. In der vorliegenden Untersuchung werden beide Aspekte der Hybridität aufgrund der Analyse literarischer Texte berücksichtigt. Da sich die Arbeit mit Autoren mit Migrationshintergrund aus Osteuropa auseinandersetzt, sollte man er-

27 Siehe dazu Küster, 1998. Diese Dominanz kann man nicht anhand von nur ökonomischen und geopolitischen Kriterien messen, weil dabei die Nachhaltigkeit kolonialer Denkweisen im kulturellen und ideologischen Bereich außer Acht gelassen wird.

wähnen, dass „Hybridität" nicht nur als kulturelles Konzept, sondern auch als ökonomisch motivierte Vermarktungsstrategie fungieren kann: Neben der Aufnahme von Flüchtlingen und Asylsuchenden aus humanitären Gründen zur Wahrung der Menschenrechte wird ein hoher Anteil an hochqualifizierten Arbeitskräften aus Osteuropa und dem südlichen Trikont durch ein biopolitisch motiviertes Zulassungsverfahren gesteuert.[28] Dies erfolgt mit dem Ziel einer intergenerativen Sozialisierung, die ökonomische Lücken in einer von Überalterung bedrohten Nation schließen sollte: „Die koloniale Dimension in der Diskussion postkolonialer Diskurse aus dem Blick zu verlieren, bedeutet eine wesentliche Grundlage der globalen, der westlichen und zweifelsohne auch der deutschen Kultur- und Sozialgeschichte unsichtbar zu machen." (Ha 2012, 66) Im gleichen Artikel bemerkt Ha auch, dass rassistische Diskurse selten mit dem Diskurs über die Nation in Zusammenhang gebracht werden, was sich als eine Forschungslücke in der postkolonialen Diskussion erweist.

Hybridität ist heute nicht nur ein Zeichen von Differenz oder Marginalisierung, nicht nur das Ergebnis eines kulturellen Austauschs, sondern ein gewinnbringendes Verwertungskonzept im Spätkapitalismus. Sie bewahrt nicht vor gesellschaftlichen Grenzziehungen und Hierarchien. Obwohl intensiv angestrebt und als Zeichen von liberalen Denkweisen und Toleranz proklamiert, dient sie meistens den besserverdienenden „Leistungsträgern" der Gesellschaft. Die konsumorientierten Eliten benutzen sie als Mittel eines kosmopolitischen Lifestyles und kultureller Selbstaufwertung, ohne politische Verpflichtungen gegenüber ökonomisch und kulturell Benachteiligten zu übernehmen. Bei den positiven und negativen Bewertungen des Phänomens der Hybridisierung sieht man besonders deutlich den Zusammenhang zwischen postkolonialen Entwicklungen und den soziokulturellen Folgen der Globalisierung, die Z. Bauman in *Globalization. The Human Consequences* einer tiefgreifenden Analyse unterzieht. Die Logik des Kapitals beherrscht daher oft den Kulturbereich: Oberflächenphänomene werden vermarktet, während wichtige Strukturfragen unbeachtet bleiben. Ein Teil der Literatur von Auto-

28 Dem Problem der ökonomischen Vermarktung der Hybridität widmet sich der von Kien Nghi Ha herausgegebene Band *Hype um Hybridität* (2012).

ren mit Migrationshintergrund oder von Autoren, die sich mit Fragen der Migration befassen, unterwirft sich dieser Tendenz, ein anderer Teil jedoch versucht, diese Erscheinungen kritisch zu hinterfragen und sich nur ästhetisierenden Rezeptionsweisen von Hybridität zu widersetzen.[29] Trotz dem „Hype um Hybridität" achtet das Migrationsregime auf soziale und kulturelle Selektion, was in den Werken der Autoren dieser Arbeit ein kritischer Akzent ist. So sieht man auch die Kontinuitäten und Ähnlichkeiten, die zwischen der Literatur des „turkish turn" und der Literatur des „eastern turn" im deutschsprachigen Raum bestehen. Feridun Zaimoglu zeigt durch seinen kritischen Roman „Kanak Sprak", dass ethnisch Andere marginalisiert und von der herrschenden Kultur als „Kanaken" mit allen möglichen negativen Konnotationen konstruiert werden. Und bei der Selbstkanakisierung, einer Art Mimikry, geht es darum, dieses aufgezwungene „Kanakenbild" ironisch und selbstironisch zu unterlaufen.[30] Diese kanakischen Grenzverletzungen verunsichern die Vorstellung von einer ethnischen Homogenität und bringen die „durchorganisierte Verwaltung nationaler Zugehörigkeiten" (Ha 2012, 77) ins Wanken. Oder wie sich der prominente Soziologe Ha über die Rolle dieser Literatur der Mimikry äußert: „In diesen geglückten Momenten der geglückten Subversion werden aus Sprechakten gesellschaftlich relevante Sprachattacken" (ebd., 78).

5
Postkolonialität und deutschsprachige Gegenwartsliteratur

Es bestehen historische und kulturelle/strukturelle Zusammenhänge zwischen postkolonialer Migration, Interkulturalität und transnationaler Literatur. Das Phänomen, im Exil oder in der selbstgewählten Migration zu schreiben, ist kein Phänomen der Gegenwart und zwischen den Migrationen und den Fluchtbewegungen aus verschiedenen Epochen bestehen nicht nur analoge, sondern auch genealogische

29 Vgl. das Interview mit Stanišić über die vier Mythen des migrantischen Schreibens im Kapitel VII.

30 S. auch Zaimoglus *24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*, Hamburg, 1995.

Verbindungen, wie in der vorliegenden Untersuchung gezeigt wird. So lautet der Titel eines von Oliver Lubrich und Rex Clark publizierten Essays über 15 Neuerscheinungen zwischen 1991 und 2001 im Bereich der postkolonialen Studien „German Studies are going postcolonial“[31]. Der Essay erklärt die verspätete Rezeption der postkolonialen Studien einmal durch das Ignorieren der kolonialen Geschichte Deutschlands und ein anderes Mal durch die intensive Beschäftigung mit dem Holocaust, durch die diese Kolonialgeschichte überlagert wurde. Wichtig sind nicht nur die inhaltlichen Ähnlichkeiten zwischen der Literatur aus den früheren kolonialen Ländern und der sogenannten Migrationsliteratur, sondern auch ästhetische Besonderheiten und formale Spezifika. Eine prominente Kennerin der Literatur von eingewanderten Autoren aus Afrika in der deutschen Literatur, Sara Lennox, bezieht in das Feld postkolonialer deutschsprachiger Migrationsliteratur nicht nur die afrikanischen Migrantenautoren, sondern auch die deutsch-türkische Literatur und die Werke der japanisch-deutschen Schriftstellerin Yoko Tawada (vgl. Dürbeck 2014, 51). Der Grund dafür seien für Lennox die postkolonialen Schreibweisen wie Ironie, Mimikry, Auflösung von Konventionen und Überschreitung von Grenzen von Nationalität, Ethnizität, Religion und Genre. Dürbeck bewertet positiv diesen weiten Anwendungsbegriff, weil ihrer Meinung nach „die postkoloniale Lektüre an der Migrationsliteratur bislang unentdeckte Asymmetrieverhältnisse und Hybridisierungsprozesse verdeutlichen kann“ (Dürbeck 2014, 52). Für die Operationalität und für die Anwendungsbreite der postkolonialen Studien spricht auch die Tatsache, dass die amerikanische Germanistik keine wesentlichen Unterschiede zwischen Themenwahl und Schreibweisen der deutsch-türkischen Literatur und der Literatur afrikanischer Migranten in Deutschland macht, während in der deutschen Diskussion um Interkulturalität und Postkolonialität die Differenzen zwischen deutschsprachiger Migrationsliteratur und

31 Oliver Lubrich/Rex Clark: German Studies go Postcolonial. In: Eighteen-Century-Studies 35 (2002), H. 4, S. 625–664.